

## LÄNDLICHE NEUSIEDLUNG ALS GEOGRAPHISCHES PROBLEM!

W. Hartke

Mit 4 Figuren

Das Thema ist gewiß heute sehr aktuell. Ländliche Neusiedlung ist kein sozialer Fortschritt mehr, auch nicht mehr eine „Osthilfe“ o. ä., sondern bitterste Notwendigkeit. Die Ernährung der wurzellos gewordenen Industriegebiete, die Ansiedlung von Millionen von Ostflüchtlingen im Westen fordern eine radikale Bodenreform, wenn nicht Agrarreform. Und der Mangel an Mitteln, die Verwirrung der Lage sind so groß, daß nicht einmal die radikale und schnellste Lösung möglich erschienen ist. Das gibt andererseits im Westen eine Bedenkzeit. So mag die Darstellung einer wissenschaftlichen Erfahrungsfrucht der Neusiedlung zwischen den beiden Weltkriegen nützlich sein. Beabsichtigt war aber, als der Aufsatz im wesentlichen abgeschlossen wurde (1939/40), in dem Wust politisierender Diskussionen über das Thema einen kritischen Beitrag zur wissenschaftlichen Grundlagen-Geographie zu geben. Dies ist auch heute noch die Aufgabe.

Neusiedlung ist heute eine bekannte Erscheinung. Name und Begriff liegen dabei keineswegs fest. Sie überschneiden sich teilweise mit älteren Bezeichnungen wie „Innenkolonisation“. Schließlich wird darunter auch die Neusiedlung am Rande der Städte und vieler Dörfer verstanden, bei der lediglich neue Wohnflächen mit geringer eigener Wirtschaftsfläche entstehen. Die Übergänge sind in allen Fällen fließend.

Ein grundsätzlicher Unterschied zwischen den verschiedenen Formen der ländlichen Neusiedlung besteht nicht. Er besteht nicht einmal, wenn man die Betrachtung ausdehnt auf die gleichen oder ähnlichen Erscheinungen in den meisten übrigen Ländern Europas, so verschieden die Namen und Zwecke und die Formen der Neusiedlung dann auch sein mögen.

Bei aller Siedlung handelt es sich um die Ansiedlung von Menschen aufs Land. Die Ursachen der Siedlung können also, ganz allgemein ausgedrückt, sowohl in dem Bedürfnis der Menschen nach Land, das wiederum sehr verschiedene Ursachen haben kann, wie in dem Bedürfnis des Landes, d. h. der Landwirtschaft nach Menschen, oft in beidem gleichzeitig liegen.

### *I. Allgemeine Bedeutung der ländlichen Neusiedlung im letzten Jahrhundert*

Nach einer Zeit verhältnismäßigen, manchmal allerdings nur scheinbaren Stillstandes ist in Europa seit einem Jahrhundert eine starke Be-

wegung im Gange, die auf die Ansiedlung von Menschen hinzielt. Wanderungen in Europa, zunächst sich ankündigend als Auswanderung nach Übersee, dann aber, zumal seit dem ersten Weltkrieg, auch in größtem Umfang innerhalb Europas, lassen Massen von Menschen neue Wohnorte aufsuchen, an denen nicht nur eine Übernahme und Umwandlung alter, sondern vielfach die Entstehung neuer Wohn- und Arbeitsstätten die Folge ist. In Mitteleuropa sind schätzungsweise allein durch die Agrarreformen der Zeit nach dem ersten Weltkrieg 20 Millionen ha aus der Großbetriebsverfassung ausgeschieden und in bäuerliche Bearbeitung genommen worden<sup>1)</sup>. In der Regel waren damit Neusiedlungsvorgänge auf dem Lande verbunden. Wenn es möglich wäre, die Zahl der Neubauten von landwirtschaftlichen Häusern oder Häusern auf dem Lande in allen Gebieten Europas gleichmäßig zu erfassen und graphisch darzustellen, so würde das eine eindrucksvolle Vorstellung von dem Umfang und der Verteilung des Neusiedlungsvorganges geben können.

Bei dem Anwachsen der Städte und Industriezentren sind die entstehenden Neusiedlungen vielfach nur eine Fortsetzung des Wachstums, das seit langem ziemlich regelmäßig in gleicher Richtung im Gange ist. Daher ist hier der Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen oft für unser Bewußtsein schon nicht mehr so fühlbar. Oft beschränkt er sich auf Stiländerungen oder bautechnische Neuerungen. Dagegen ist auf dem Lande der Gegensatz zwischen dem Alten und dem Neuen nicht zuletzt wegen der Plötzlichkeit der Veränderung sehr groß. In der Regel bedeutet er eine starke, allgemeine Strukturveränderung.

In Deutschland waren bisher die Spuren der ländlichen Neusiedlungen im Landschaftsbild nicht so stark wie in gewissen östlichen Ländern, z. B. des Baltikums oder der Steppenzone. Aber im Laufe der Zeit hatte die Neusiedlung, die im Reiche etwa seit dem Jahre 1890 im Gange war, bereits große Flächen ergriffen und in ihrem äußeren Bilde völlig gewandelt. Damit haben auch die soziale Struktur, die Wirtschaftsbedingungen und dergleichen sich verändern müssen.

<sup>1)</sup> Documentation pour la conférence Européenne de la vie rurale. Rome, Inst. International d'Agriculture, 1939, S. 141. — Das Problem der Besitzumschichtung und ihrer geographischen Bedeutung, das sich beim Vergleich mit den russischen Verhältnissen wohl am klarsten stellte, ist damit nicht unbedingt identisch.

## II. Umfang und Arten der ländlichen Neusiedlung in Deutschland 1890—1919, 1919—1933 und 1933—1939

Die Hauptneusiedlungsgebiete im Deutschen Reich lagen bis zum Zusammenbruch 1945 besonders im Osten. Zunächst begann der Vorgang in den Ostprovinzen. Zweck war hier vor allem die Festigung des Deutschtums durch die Bindung an die Scholle und die langsame Gesundung der ungünstigen Sozialstruktur. Denn neben dem Großgrundbesitzer lebte hier auf weite Strecken nur eine durch eine tiefe, soziale Kluft getrennte land- und hoffnungslose Landarbeiterschicht. Die Schäden einer derartig gespaltenen Sozialverfassung waren bis dahin nur durch die siegreichen Kriege und den allgemeinen Wirtschaftsauftrieb verdeckt. Bis zur ersten Katastrophe dieses Systems im Weltkriege 1914—18 hatten die den Schäden entgegen wirkenden Bemühungen von seiten der Ansiedlungs- und der Generalkommissionen<sup>2)</sup>, der Vorläufer der späteren Landeskulturbehörden, aber auch von mancher privaten Seite kaum mehr ausreichenden Erfolg haben können.

Nach dem ersten Weltkriege setzte aber die Bewegung neu ein und fand auch ihren gesetzlichen Niederschlag im Reichssiedlungsgesetz von 1919<sup>3)</sup>. Nach diesem Gesetz mußten von den 1907 vorhanden gewesenen Großgütern, soweit sie 10 v. H. der gesamten Nutzfläche des Bezirks überstiegen, ein Drittel der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche für die Ansiedlung und Schaffung von Neusiedlerstellen zur Verfügung gestellt werden. Auf diesen Umfang schätzte man den Verlust von Bauernhöfen durch die Folgen der Stein-Hardenberg'schen Reformen. Auch sollten auf diese Weise die Rückwanderer aus den verlorenen Ostgebieten eine Ansiedlungsmöglichkeit erhalten.

Die Ergebnisse waren zunächst nicht sehr groß. Außer in Preußen, dort besonders in den Ostgebieten, in Oldenburg, hier auf Moorland, und in Mecklenburg geschah kaum etwas. Immerhin entstanden so bis 1928 im Reich 26 343 neue

Bauernhöfe. Der nächste Antrieb der Neusiedlung ging von den Osthilfemaßnahmen aus. Diese fingen die mit der beginnenden Wirtschaftskrise in zunehmendem Maße zusammenbrechenden Großbetriebe auf und führten sie größtenteils der Neusiedlung zu. So entstanden von 1929—1932 weitere 31 114 neue Höfe im Reich, ungerechnet die alten Höfe, die in großem Umfang durch die sogenannte Anliegersiedlung, d. h. die Überweisung zusätzlichen Landes, erst zu Vollhöfen wurden<sup>4)</sup>.

Mit dem Jahre 1933 wurde bis 1939 aus der Hilfsmaßnahme im Notfall das „bewußte Neuschaffen deutschen Bauerntums“ durch den Nationalsozialismus in den verschiedenen Teilen des Reiches<sup>5)</sup>. Zwar standen auch jetzt noch die Ostgebiete mit ihrer immer noch einseitigen Betriebsstruktur im Vordergrund bei der Neusiedlungstätigkeit (vgl. Figur 2). Aber Landgewinnung an den Küsten, Anlage von Moorcolonien und Siedlung auch in anderen Gebieten des Reiches zum Beispiel zur Ansetzung von Bauernsöhnen auf eigenem Grund und Boden, vor allem zum Ersatz für Ländereien, die durch große öffentliche Bauten (für die Aufrüstung) in Anspruch genommen worden waren, gingen wie auch die Gründung neuer Erbhöfe durch Landzulagen nebeneinander her.

Diesen Absichten entspricht auch die Herkunft der Siedler. In den meisten Fällen der deutschen Neusiedlung stammt der größte Teil der Neubauern aus dem engeren Siedlungsgebiet selbst. Der Anteil der aus Süd- und Westdeutschland stammenden Siedler in den Ostsiedlungsgebieten

<sup>4)</sup> Das Verhältnis der Anliegersiedlung und der Neusiedlung geht aus folgender Aufstellung hervor: Von den neugeschaffenen, selbständigen Ackernahrungen über 7,5 ha entstanden

im Jahre	1934	1935	1936	1937	1938
als Neugründung	4062	3310	2812	1698	1213
durch Landzulage	1630	1494	1460	1203	947

Der wachsende Teil der Anliegersiedlung seit 1935 entfällt besonders auf Süddeutschland.

<sup>5)</sup> Vgl. Gesetz über die Neubildung deutschen Bauerntums. (Reichsgesetzblatt). Berlin 1933, I, S. 517; Gesetz zur Ergänzung des Reichssiedlungsgesetzes, ebendort 1935, I, S. 1, sowie die Richtlinien für die Neubildung des deutschen Bauerntums v. 1. 6. 1935. — Den Geist des ganzen kennzeichnen vor allem die Schriften von W. Darré, besonders: Neuedel aus Blut und Boden, München 1930. Vgl. auch E. Schmid, Deutsche Siedlung im I., II. und III. Reich. München 1933 (N. S. Bibliothek, H. 48), weiter mit Einführung in das Schrifttum dieser Zeit J. H. Schultze, Deutsche Siedlung, Stuttgart 1937. — Das Ergebnis zeigt besser als Worte ein Blick auf die Fig. 1, 3 u. 4. Die bäuerliche Siedlungskapazität des Deutschen Reiches behandeln H. Stremme u. E. Ostendorf in: Herrmanns Mittlg. Erg. H. 228, Gotha 1937. (Bei dem herrschenden Landbausystem hätte schon in den damaligen Grenzen nur die Hälfte der damaligen Bevölkerung existieren können, wenn sie allein vom Boden hätte leben sollen.)

<sup>2)</sup> Zwanzig Jahre deutscher Kulturarbeit 1886—1906. Denkschrift des Herrn Landwirtschaftsministers über die Verwendung des Fonds zur Förderung der Inneren Kolonisation vom Januar 1908. Berlin 1907. — Von 1896 bis 1915 wurden unter der Kontrolle der Generalkommissionen immerhin 22 200 Stellen errichtet, darunter 8562 über 10 ha.

<sup>3)</sup> Reichsgesetzblatt, Berlin, 1919, S. 1420. Einen allgemeinen Einblick in die deutsche ländliche Neusiedlung dieser Zeit gibt: Die deutsche ländliche Neusiedlung, Formen, Aufgaben, Ziele. Hrsg. im Preuß. Ministerium f. Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Berlin 1931, 2. Aufl., sowie: Das ländliche Siedlungswesen nach dem Kriege. Verhandlungen und Berichte des Unterausschusses für die Landwirtschaft, Bd. X (Enquête Ausschuß), Berlin 1930.

hat erst 1928 den Satz von 10 v. H. überschritten und betrug 1938 13 v. H., während fast 87 v. H. der Gesamtzahl aller deutschen Siedler jeweils aus den Siedlungsgebieten selbst gekommen sind (vgl. Figur 1); und davon stammten wiederum 12 v. H. von dem aufgesiedelten Betrieb selbst, wo sie vorher in der Regel als unselbständige Arbeitskraft tätig waren.

Schließlich muß als letzte Ausrichtung der umwälzende Gedanke der Rückführung und An-

eingegangen werden soll. Die Kurven sprechen für sich selbst. Sie mögen aber gleichzeitig als Unterlage für das Verständnis des Folgenden herangezogen werden.

### III. Die geographische Problematik

Mit der Beschreibung von Umfang und Verbreitung, selbst mit den weiteren statistischen Daten, die an sich für die Neusiedlung seit 1928

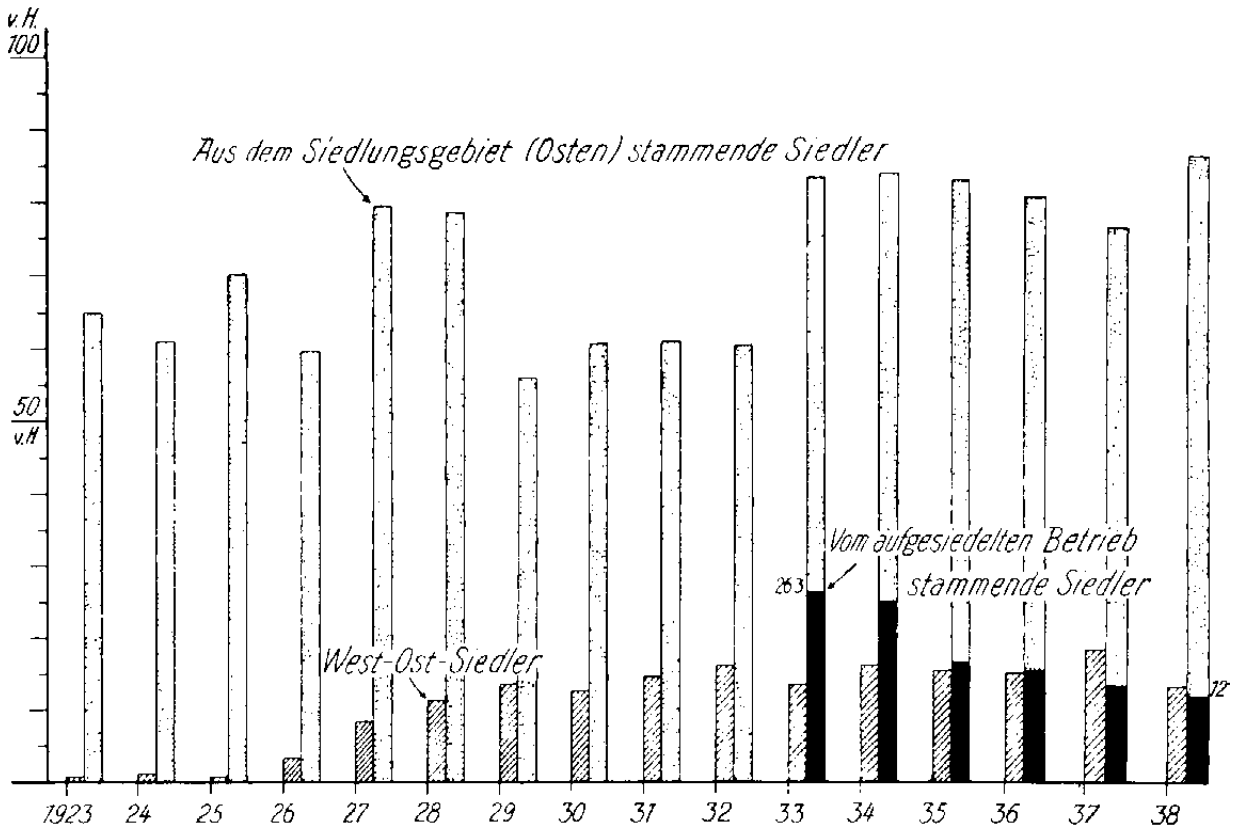


Fig. 1

siedlung von volksdeutschen Rückwanderern aus dem östlichen Ausland und Südtirol sowie von Siedlern aus den Bodenzersplitterungsgebieten des Reiches nach dem Abschluß des Polenfeldzuges erwähnt werden. Ihre tatsächliche Auswirkung und Einzelheiten sind zu wenig bekannt, als daß die geographische Bedeutung schon zu erfassen gewesen wäre<sup>6)</sup>.

Eine Karte mag im folgenden die Verteilung der Hauptneusiedlungsgebiete im Deutschen Reich von 1933—1939 zeigen (Figur 2). Das Diagramm (Figur 3) gibt einen Einblick in die Entwicklung und gegenseitige Beziehung einiger Einzelmerkmale der deutschen Neusiedlung seit dem ersten Weltkrieg, auf die im Text nur teilweise

durch eine fortlaufende Sonderstatistik hofweise sehr gut zu erfassen sind, ist aber die eigentliche Problematik der Neusiedlung im Rahmen der Geographie noch nicht gekennzeichnet. Dabei sei darauf hingewiesen, daß bei-

<sup>6)</sup> Dieser Aufsatz wurde 1939/40 niedergeschrieben. Er durfte nicht gedruckt werden, überstand aber alle Gefahren und Bomben in dem Geldschrank eines fürsorglichen Herausgebers. — Wenn ein aufmerksamer Beobachter damals schon viel vermuten konnte und wenn schon damals diese großen Wanderungen und die beschränkten Ansiedlungsversuche vom etwaigen Kriegsausgang bereits innerlich unabhängig geworden waren, so haben wohl wenige erwartet, daß diese Vorgänge der Westwanderung der Deutschen einmal eine so katastrophenhafte, weiträumige und schaurige Form annehmen würden wie nach 1945.

spielsweise eine erschöpfende Kartierung im einzelnen, etwa auch nur der äußerlich zu beobachtenden Daten von Siedlungen, Höfen, Häusern, Lage in der Flur, Lage zur Betriebsfläche usw. durchaus fehlt.

### 1. Zeitliche Begrenzung des Neusiedlungscharakters

Das Entscheidende an der Neusiedlung ist, daß sie als geographische Erscheinung eine zeitlich begrenzte Erscheinung ist.

weisen (vgl. Figur 3), wenigstens ein anderes Wort gewählt.

Wenn man z. B. früher, d. h. nach dem ersten Weltkrieg, in Deutschland nicht mehr von Kolonisten wie zur Zeit der Rentengutsbildung der Vorkriegszeit, sondern von Neusiedlern spricht, und wenn man dagegen nach 1933 beginnt, ganz bewußt von Neubauern zu sprechen, so ist damit ein Wille zur Unterscheidung und eine andere Auffassung manifest geworden. Gewisse Merkmale dieser Änderung sind sogar statistisch fest-

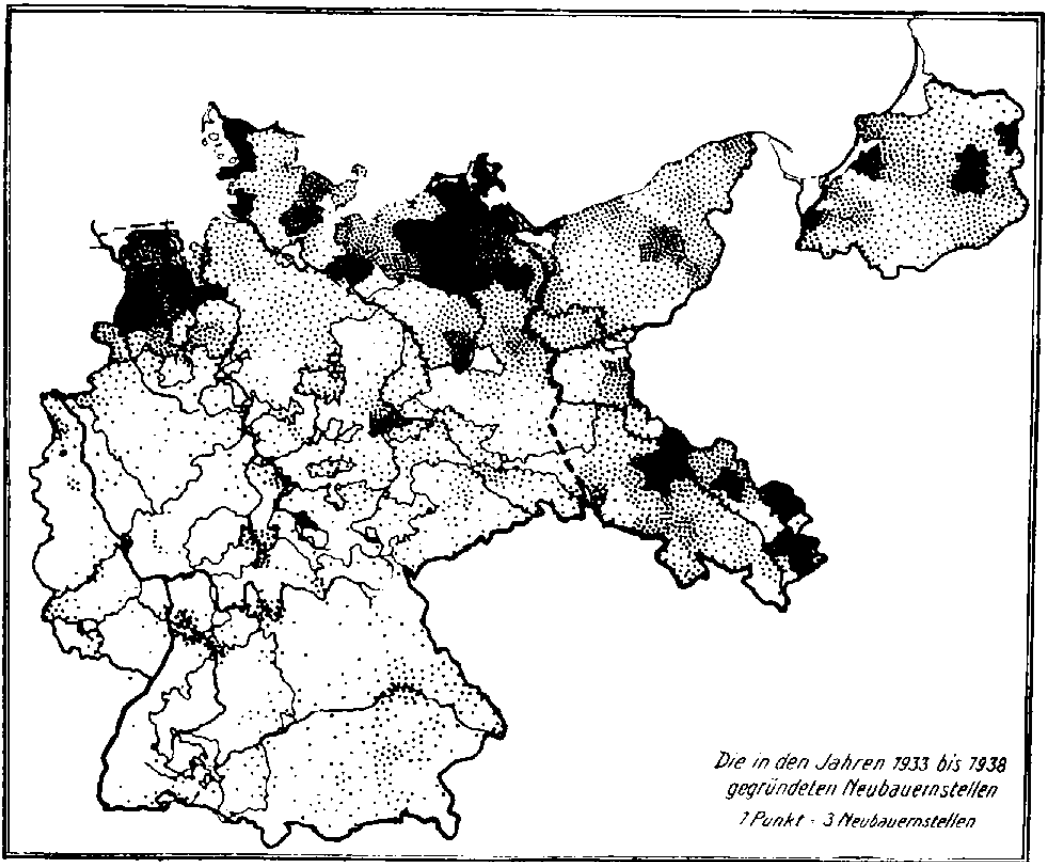


Fig. 2

Einmal kommt bei jeder Neusiedlung der Zeitpunkt, wo man nicht mehr von einer Neusiedlung sprechen kann, sondern wo diese Siedlung Altsiedlung ist, die in dem landschaftlichen Gesamtbild ihren organischen Platz hat. Zwar ist in der Literatur häufig der einmal gewählte Ausdruck an einer Erscheinung hängen geblieben, obwohl er dem Sinne nach nicht mehr zutrifft. Aus Zweckmäßigkeitsgründen und zur Unterscheidung haben andererseits spätere Zeiten für ähnliche oder vielleicht nur wenig abgewandelte Erscheinungen, die eine gerade Fortsetzungslinie auf-

zulegen, z. B. in einem Anwachsen der Stellengröße der Höfe (vgl. Figur 3). Die volle Familiennahrung ist Ziel des Vorgangs geworden, nicht mehr so sehr wie früher die Verdichtung der Bevölkerung um ihrer selbst willen und das Aufhängen notleidend gewordener Großbetriebe. Dabei widersprechen sich in ihrem tatsächlichen geographischen Niederschlag beide Zielsetzungen viel weniger als den Worten nach anzunehmen wäre. Das Streben nach der vollen Familiennahrung klingt auch vorher deutlich an (vgl. Figur 3).

Formmerkmale	Wegenetz und Folgeeinrichtungen	Verhältnismäßig oft neuer Wegebau, teilweise als Stichstraßen, Sackgassen		Größere Mitbenutzung des alten Wegenetzes	Ausrichtung auf altes Wegenetz. Nur wenig neue Zufahrtswege
		Einzelbrunnen	Beginnende Elektrifizierung des Landes, z. T. genossenschaftlich	Gemeinsame Folge-Einrichtungen. Wasserleitg., Elektrizität, jedenfalls im Gutskern	wie nebenstehend. Vereinfachungs- und Entfeinerungsbestrebungen zunehmend. Staatl.-nährständische Lenkung.
			Zunehmend genossenschaftliche Organisation, Maschinenhaltung, An-, Verkauf usw.	Wasserbauverbände	
	Stiedlung	Reihensiedlung daneben Streusiedlung		Zunehmend Gutskernsiedlung mit Ausliegern	Hofgruppenstiedlung weilerartig
Hof	Gehöft Dreiseit-Hof	Kombin. Haus Wohn-Stall-Haus und Scheune bzw. Stall-Scheune u. Wohnhs.	Komb. Haus, aber mehr Umbau } Haus od. Ausbau } Gehöfte	mehr Einhaushöfe zunehmend vorläufige und Primitivbauten	
Flur	Jeder Hof auf seiner Flur. Oft hufenartig, seltener Blockflur. In Verbindung mit Waldzuteilung zuweilen sekundär Waldhufenform		Oft Trennung von Hofäckern u. Feldflur. Zuweilen blockförmige Fluren, gewannartig gruppiert. Selten hufenartig		

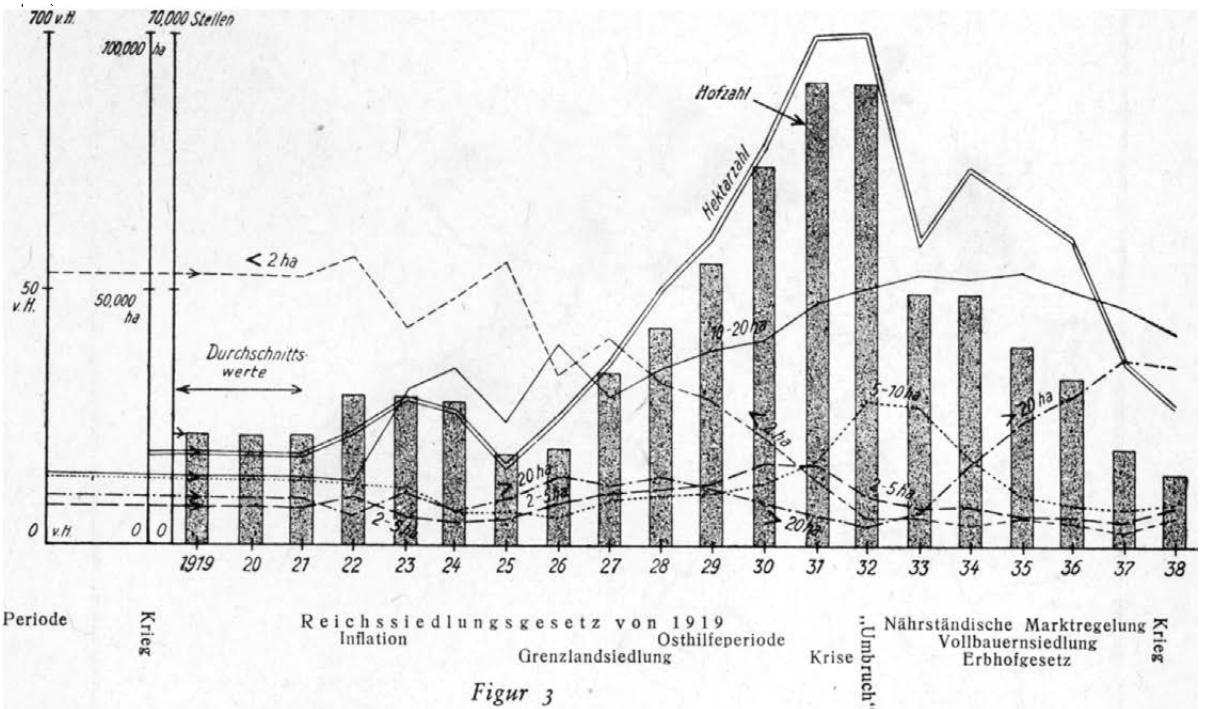


Fig. 3: Stellenzahl, Gesamtfläche und Verteilung der Betriebsgrößen der bäuerlichen Neusiedlung im Deutschen Reich in den Jahren 1919—1938. — Ihre Formmerkmale und ihre Perioden.

Die Beschäftigung der deutschen Geographie mit der ländlichen Neusiedlung ging, solange man von dem Vorgang der Neusiedlung in Deutschland wenig Notiz nahm — und das ist bis 1932 fast ausnahmslos der Fall gewesen <sup>7)</sup> —, in der Regel von der rein formalen Seite aus. Das änderte sich auch nicht wesentlich, wenn bei der sogenannten historisch-genetischen Methode durch Zurückgehen in die Vergangenheit schon ein labiles Element in die vorwiegend statische

<sup>7)</sup> Eine der ersten Arbeiten von geographischer Seite war meine Studie W. Hartke, Zur Kulturgeographie der ländlichen Neusiedlung (Ostpreußen). Z. Ges. f. Erdkunde, Berlin 1933, S. 347—370.

Auffassung hineinkam. Stets war die entscheidende stille Voraussetzung darin enthalten, daß in der Regel die Form zureichend die Funktion ausdrückt. Hartshorne <sup>8)</sup> weist in einer guten Diskussion dieser Fragen darauf hin, wie nur in der Stadtgeographie selbst die Geographen, die sonst stark die Bedeutung von Funktionen vernachlässigen und damit dem Formalismus anhängen, sich gerade mit ihnen beschäftigen und nicht mit rein materiellen Dingen. Dagegen scheidet

<sup>8)</sup> Hartshorne, R., The Nature of Geography. Ann. of the Ass. of Amer. Geographers XXIX, Lancaster Pa. 1939, No. 3 (Sept.). Dort reichhaltige Bibliographie, die insbesondere die deutsche Entwicklung berücksichtigt.

nen ihnen die materiellen Dinge bei der ländlichen Siedlung das Wesen der geographischen Erscheinung auszumachen. Diese Auffassung erkennt man auch vielfach an den wenigen späteren Arbeiten, die sich nun mit den Neusiedlungen geographisch befassen<sup>\*)</sup>. Auf der einen Seite handelt es sich um nichtgeographische, rein agrarpolitische oder wirtschaftswissenschaftliche, soziologische Erörterungen, auf der anderen Seite stehen Beschreibung, Formenwelt im Vordergrund, wobei nur gelegentlich die Benutzung von nichtgeographischen Quellen mehr oder weniger unbemerkt andere Gesichtspunkte in die Untersuchung hineingleiten läßt. Dinge, wie z. B. Finanzierung oder Bodenpreise, die sehr wichtige Erkenntnisse und Merkmale für die Dynamik und die Funktionsgrößen der Neusiedlung geben (vgl. Figur 4), werden bewußt außer acht gelassen.

Nun gibt es aber in Wirklichkeit keinen Grund zur Annahme, daß der Vorgang zur Zeit der Entstehung älterer Siedlungen ein grundsätzlich anderer gewesen sein sollte als bei der „Neusiedlung“. Im allgemeinen ist der Zweck einer Siedlung immer der gleiche gewesen durch die Jahrhunderte hindurch: daß die Siedlung als Wohnung des Menschen dienen soll, daß sie ferner die menschliche Arbeit im Raume ermöglichen soll, daß man sich bei der Ansiedlung irgendwie — ob bewußt oder nur imitierend, ist unerheblich — überlegen muß, wie, wo und womit man Siedlungen baut oder ausbaut und — vor allem auf einer höheren Zivilisationsstufe — woher man die Mittel zum Bau bekommt und ob die Mittel für den beabsichtigten Zweck auch „richtig“ angewandt sind.

## 2. Verhältnis von Neu- und Altsiedlung

Wenn es nach den wissenschaftlichen Untersuchungen vielfach so scheint, als ob zwischen Alt-Siedlung und Neu-Siedlung ein wirklich prinzipieller Unterschied auch in den allgemeinen Grundlagen vorläge, so ist das häufig eine Folge der in Form von historischen Querschnitten aufbereiteten Unterlagen. Überhaupt ist es ein Kennzeichen von siedlungsgeschichtlichen Quellen, daß die Dynamik des täglichen, sozialen Lebens sich in ihnen doch sehr unterschiedlich genau und unvollständig niederschlägt. Schon von den Quellen aus ist daher bei der Rekonstruktion historischer Tatbestände eine Einschränkung gegeben, die für historische Arbeiten unerheblich sein mag, aber jedenfalls für geographische Zwecke nicht immer mit historischen Mitteln

richtig korrigiert werden kann. Rückschließend von der Praxis der heutigen Entwicklung, die man beim lebendigen Vorgang selbst beobachten kann, läßt sich z. B. warnend sagen, daß vielfach Dinge, die längst vorhanden sind, erst aktenkundig oder überhaupt erst historisch bewußt werden, wenn das Geschehen den Höhepunkt längst überschritten hat. Oder aber es tritt der Fall ein, daß vorher Ziele oder aktenkundig werdende Gesetze aufgestellt werden, deren Ergebnisse dann noch durch das ganze lebendige Leben

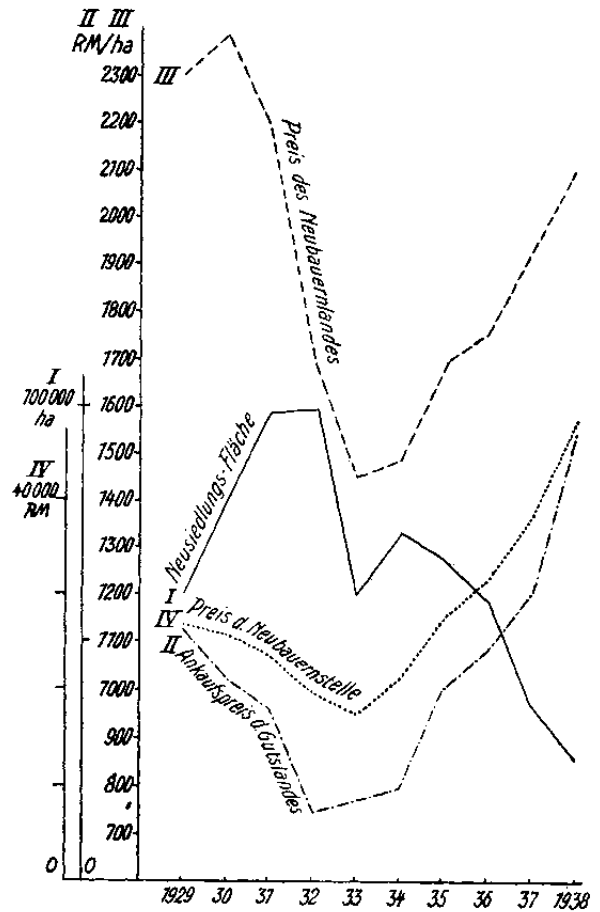


Fig. 4. Preisentwicklung der ländlichen Neusiedlung im Deutschen Reich 1929–1938

bestimmt werden, das der Geschichte nicht immer auch in den Endformen zugänglich wird. Auf die tatsächlichen Vorgänge kommt es aber geographisch an.

Bei der Beobachtung des Zwecks und des Vorgangs der Siedlung und bei der Tatsache eines pausenlosen Übergangs der Neusiedlung zu einer Altsiedlung allein durch die Zeit ist kein grundsätzlicher Unterschied zwischen der Alt-Siedlung und Neu-Siedlung festzustellen. Immer wird

<sup>\*)</sup> Vgl. z. B. die Arbeit W. Kasch, Dorf- und Streusiedlung in Mecklenburg. Einflüsse der Separation und Neusiedlung. M. d. Geogr. Ges. Rostock 1939, S. 9–80. — Derselbe, Ländliche Neusiedlungsformen in Mecklenburg. Deutsche Geogr. Blätter, Bremen 1939, S. 166–176.

wohl rein formal der Unterschied zwischen Neu-Siedlung und Alt-Siedlung schon im Stil usw. erkennbar bleiben, selbst wenn die Häuser verwittern, die Bäume und neugepflanzten Sträucher groß werden. Aber im Laufe der Zeit wird dieser Unterschied zu einer einfachen Altersbestimmung der Entstehungszeit, die nur historisches oder ästhetisches Interesse hat, aber kein geographisch wirksames funktionelles Sonderelement mehr kennzeichnet bzw. zu kennzeichnen braucht.

Dennoch lassen sich an einem anderen Punkte spezifische Merkmale der Neusiedlung ausmachen, die geographisch von Bedeutung sind. In diesen Sondermerkmalen liegt gleichzeitig die besondere Problematik der Neusiedlung. Welche sind diese?

### 3. Die Eigendynamik der Neusiedlung

#### a) Die Auswachserscheinung

Es zeigt sich erstens, daß beim Vorgang der Neusiedlung selbst dann, wenn er in der Landschaft Gestalt und sogar äußerlich nahezu endgültige Gestalt gewonnen hat, doch noch ein *Auswachsen* und *Hineinwachsen* des neuen Siedlungselementes in die alte Umgebung im Gange ist, das die innere und letztlich geographisch entscheidende Struktur der Neu-Siedlung noch wesentlich beeinflussen kann. Die nach Ansetzung der Siedler zunächst noch vorhandene starke Bewegung geht z. B. aus den neuesten amtlichen, auf Grund der Reichssiedlungsstatistik erstmals zusammengestellten Zahlen hervor<sup>10)</sup>: So steigt z. B. in sechs Jahren des Bestehens der Neusiedlung die Zahl der Kinder durchschnittlich um 23 v. H., die Zahl der fremden, ständigen Arbeitskräfte um 182 v. H. Auch Land wird vielfach dazugepachtet, in 40 v. H. der Fälle. Selbst die Häuser hatten nicht gleich ihre endgültige äußere und innere Form, besonders bei den Betriebsgrößen von 10—20 ha. Auch der typische Übergang von Kuhanspann zum Pferdegespann selbst bei den kleinsten Stellen macht sich bemerkbar. Das muß natürlich alles das innere Betriebsgleichgewicht noch nachträglich erheblich verändern. Man sieht ferner, wie die Arbeitsintensität auf der Fläche, erkennbar am Maschinenbesitz oder der Zahl der Obstbäume, erst mit der Zeit voll einsetzt.

#### b) Der Sättigungspunkt

Zweitens aber zeigt sich, daß zu einer gewissen Zeit das Auswachsen und Hineinwachsen der Neu-Siedlung in die Alt-Siedlung

zu einem „Sättigungspunkt“ kommt und die Eigendynamik der Neusiedlung verloren geht, weil aus Alt und Neu ein Gesamtorganismus entstanden ist.

Das sei an einigen Beispielen erläutert. Eines der Hauptmerkmale der „Neu-Siedlung“ in Deutschland ist seit langem die Verdichtung der Bevölkerung auf dem aufgesiedelten Lande. Dieses Ziel gilt für die Rentengutskolonien der Vorkriegszeit des ersten Weltkrieges im deutschen Osten genau so wie für die Nachkriegs-Neusiedlung wie für die Neuschaffung deutschen Bauerntums seit 1933, wenn auch andere Ziele oder Begründungen im Laufe der Jahre in den Vordergrund getreten sein mögen. Die Verdichtung der Bevölkerung durch Neusiedlung erscheint als selbstverständlich, ist aber keineswegs unbestritten geblieben, zumal dahinter die Frage steht, wieviel Menschen man auf dem Lande unterbringen kann, sei es, daß man die Menschen ansiedeln will, sei es, daß man das Land mit Menschen besetzen will.

In der Tat läßt sich die Steigerung der Bevölkerungsdichte durch Neusiedlung feststellen in verschiedenen Sätzen bis zu 500 v. H. und sogar 700 v. H. in extremen Fällen. Das merkwürdigste aber ist, daß sich aus allen Erfahrungen eines annähernd dem gleichen Kulturstand angehörenden größeren Gebietes z. B. in Mecklenburg, Pommern, die weitgehend auch in Schlesien, Ostpreußen wie überhaupt in den Ostprovinzen bestätigt werden, als Endergebnis der erstaunliche regelmäßige Steigerungssatz von ungefähr 50 v. H. durch die Neusiedlung ergibt. Weiterhin hat man an bestimmten, gut untersuchten, zahlenmäßig ausreichenden und daher massenstatistisch einwandfreien Fällen die Beobachtung gemacht, daß die Steigerung zunächst nicht unbeträchtlich höher war und erst nach 15—20 Jahren Bestand ein Einspielen auf den genannten Satz von 50 v. H. zeigt, der dann auch erhalten bleibt<sup>11)</sup>.

So ließ sich zeigen, daß auch die Neusiedlungsgebiete nach einer gewissen Zeit, im Deutschen Reich eben nach 20 Jahren, an der Bevölkerungsentwicklung des Gesamttraums teilnehmen, aus dem sie zuerst mit einer höheren Zunahme herausfielen und in dem sie häufig ein besonders dicht besiedeltes Gebiet darstellen. In Ostdeutschland zeigt sich das an den Erscheinungen der *Landflucht*, die das wichtigste Bevölkerungsproblem des deutschen Ostens in den ganzen letzten 100 Jahren darstellte. Die „Neu“-Siedlungen nehmen nach 20 Jahren gleichfalls daran teil. Das bedeutet allgemein gesprochen nichts anderes, als daß die Neusiedlung nach einiger Zeit sichtlich

<sup>10)</sup> Vierteljahrshefte z. Statistik d. Deutschen Reiches. Berlin 1939, III, S. 21—25.

<sup>11)</sup> H. Wollenweber, Ländliche Siedlung und Bevölkerung. Ber. über Landwirtschaft, 44. Sonderheft, Berlin 1931. Dort auch Diskussion des übrigen Schrifttums.

in den umgebenden Raum hineingewachsen ist und an dessen Entwicklung teilnimmt wie das Propfreis auf dem Stamm. Der Stand der neubesiedelten Fläche, die Intensität der Bewirtschaftung usw. sind allerdings auch volkswirtschaftlich gesehen besser als vorher der Stand der Güter<sup>12)</sup>, der den gleichen Einflüssen unterlag in der gleichen Umgebung nur mit ungleich schwereren Folgen.

Die Beobachtung des allgemeinen Zustandes der Höfe, die Zahlen der Verschuldung, des betriebs- und volkswirtschaftlichen Ertrages und, da es sich um bäuerliche Betriebe handelt, auch besonders gut die Zahlen für Viehbesatz zeigen dies. Beim Vieh sind Durchschnittssätze für den Zuwachs von  $\frac{1}{5}$  beim Rindvieh und entsprechend der Strukturänderung von 240 v. H. bei der Schweinehaltung häufig gewesen. Auch die Sättigungstendenz, die bei der Bevölkerungsentwicklung betrachtet wurde, tritt in der Viehhaltung ebenso auf, wie die Angleichung an die allgemeinen Tendenzen der alten Bauernhof-Viehwirtschaft. Der Richtsatz, zu dem die Viehdichte z. B. in Pommern hinstrebte, stimmte mit dem Maximalsatz der alten Bauerngebiete etwa der Kösliner Gegend (90 Stück Großvieh pro ha) gut überein.

Eine Ausdehnung der Betrachtung auf das übrige zur Verfügung stehende Material zeigt nun, daß die Neusiedlung der Nachkriegszeit keineswegs überall einen Steigerungssatz der Bevölkerung in der gleichen Höhe zeigt wie im pommerschen und überhaupt im durchschnittlichen deutschen Falle. Nicht einmal überall ist die Bevölkerungsdichte überhaupt gestiegen, z. B. in den baltischen Neusiedlungsgebieten (s. u.) Das hängt zusammen mit den verschiedenen Methoden und vor allem mit dem verschiedenen Ausgangspunkt und der verschiedenen Zielsetzung des Vorgangs. Nicht also die Vermehrung an sich oder ein sonstiger Zuwachs ist allgemeinstes Merkmal der Neusiedlung. Es bleibt aber allen Neusiedlungen das Moment des Hineinwachsenden in einen Gesamtorganismus gemeinsam. Wie es im einzelnen vor sich geht und in welchem Raum sich die verschiedenen Entwicklungstypen ausbreiten, wie sie u. a. auch den Raum und die kulturelle Vergangenheit nützen, ist eine dankbare landeskundliche Einzelforschungsaufgabe, die wertvolles Vergleichsmaterial bringen kann<sup>13)</sup>.

<sup>12)</sup> Ein gut untersuchtes Beispiel für die Verbesserung des Leistungsstandes eines Gebietes infolge der Aufsiedlung mit Neubauern gibt E. Lang in: Produktivität und Rentabilität der ländlichen Siedlung. Ber. üb. Landwirtschaft, Berlin 1933, H. 4. Ferner die ausführliche Arbeit von R. Bräuning, Die Leistungsfähigkeit des Siedlerbetriebes im Vergleich zum Großbetrieb. Ber. üb. Landwirtschaft, 98. Sonderheft, Berlin 1934. — Einzelheiten können in diesem Zusammenhang nicht behandelt werden.

### c) Sekundäres Wiederaufleben der Eigendynamik

Theoretisch ist es durchaus möglich, daß später nach langer Zeit sogar einzelne Teile, die längst organisch in den Gesamtorganismus hineingewachsen waren und jedem eigendynamischen Gehalt verloren hatten, beim Hinzutreten neuer Einflüsse erneut Eigenleben bekommen und selbstständig wiederaufleben. Es treten dann Zerfallerscheinungen des für sich schon fest gewesenen, d. h. in allen Teilen gemeinsam reagierenden Landschaftsorganismus auf. Selektiv ist erneut eine verschiedene Reaktion der Einzelmitglieder zu beobachten.

Beispiele dafür lassen sich wiederum im deutschen Osten finden. Die Unterschiede des Siedlungsträgers, ob Ritterschaft oder Stifte oder Ämter, machten sich offenbar beim Vorgang der Kolonisationsneusiedlung verhältnismäßig wenig bemerkbar. Jedenfalls läßt sich nach unserer bisherigen Kenntnis aus den Quellen nur sagen, daß in beiden Fällen eine ziemlich gleichartige Neusiedlung entstanden ist in einem sehr großen, heute noch landschaftsbestimmenden Ausmaß. Aber später setzte mit der Entwicklung der Grundherrschaft und mit den ersten Einflüssen der Aufklärung und dann der gemeinsam auf beide wirkenden Industrialisierung eine ganz verschiedene Reaktion der alten Amtsgrundkolonien und der Ritterschaftsbauerndörfer ein. Diese verschiedene Reaktion, die teil-

<sup>13)</sup> Gradmann spricht bei seinen historisch-siedlungsgeographischen Untersuchungen von einer nachträglichen Anpassung von Siedlungsvorgängen an die natürlichen Verhältnisse. Diese Vorstellung ist mit etwas allgemeinerem Sinn von dort in die französische Literatur der neuesten Zeit (M. Bloch und R. Dion u. a.) übernommen worden als „réadaptation aux conditions naturelles“, wofür ähnliche Beispiele wie hier gebracht werden. Mit den von Wollenberg angewandten Methoden ist es wohl möglich, den Anpassungsvorgang — der dadurch, daß er in der sozialen Sphäre erkennbar wird, nicht weniger natürlich zu nennen ist —, in der Gegenwart nachzuweisen. Es wäre nach den Erfahrungen bei der heutigen Neusiedlung zu prüfen, ob nicht generell diese Wiederanpassung stets verhältnismäßig schnell und stets in der jeweiligen „Gegenwart“ vor sich geht, d. i. während ein bis zwei Generationen. Es wäre dabei wertvoll, auch einmal den Einfluß natürlicher i. e. S. physikalischer Faktoren für sich zu isolieren. Denn beispielsweise eine mangelnde Kongruenz von Zielsetzung und physikalischer Ausstattung des Neusiedlungsraumes muß sich wohl auf die Auswachserscheinung und das Niveau des Sättigungspunktes auswirken (vgl. S. 101). Für die Beurteilung historischer „Fehlsiedlungen“ wäre es wichtig, genauestens zu klären, an welchen Punkten eines Neusiedlungsorganismus die Wirkung derartiger Inkongruenzen einsetzt, die u. U. zur Wiederaufgabe der Neusiedlung führt. Man muß sich schließlich auch darüber klar sein, daß bei den beteiligten Menschen persönliche Eigenschaften hier eine Rolle spielen. Neusiedlertum hat zweifellos eine ganz andere Stellung zum Boden und zum Hof als Altbauerntum, in das der Neusiedler erst langsam hineinwächst. Es ist ersichtlich wenn auch verständlich, wie bequem und mit welcher billigen Erklärungen mancher Autor über diese Zusammenhänge hinweggeht.



weise noch durch andere, z. B. weltliche oder kirchliche Einflüsse verstärkt wurde, führte in unserer Zeit zu einer unerträglichen Spannung, die diesen Gebieten gewissermaßen ein doppeltes Gesicht gegeben hat<sup>14)</sup>. Die politische Bedeutung dieses Dualismus in der Jetztzeit hat sich während der Weimarer Republik mehr als einmal gezeigt. Und gegenüber den Einflüssen von Großstadt und Industrie und moderner Landwirtschaftsentwicklung, vollends gegenüber der „Krise“ reagieren beide Gruppen des ehemaligen Neusiedlungsvorgangs sehr verschieden. Heine<sup>15)</sup> hat dafür u. a. bei Kiel ein solches Beispiel untersucht, wo die Gebiete der ehemaligen Amtsdörfer sich den Einflüssen der Großstadt viel leichter geöffnet haben als die ritterschaftlichen Gutsdörfer.

In gut untersuchten Beispielen zeigt sich dabei, daß der eigentliche Zerfall, d. h. die Trennung der dynamischen Kräfte von den früher einheitlich reagierenden und lebendigen Organismen bereits längst eingetreten war, bevor er sich in Gestaltwandlungen der Landschaft äußerte. Das ist zuweilen in Pendelwanderungen erkenntlich, in dem Vorhandensein von ländlicher Industrie oder auch in jahreszeitlicher Arbeitslosigkeit, wie überhaupt in allen Arten von Berufsspaltungen<sup>16)</sup>. Gelegentlich können sich diese Spaltungserscheinungen nur mit sehr feinen Methoden nachweisen lassen in auffälligen Abwanderungserscheinungen, im Steuerausgleich der Wohn- und Arbeitsgemeinde oder gar nur in Buchführungsergebnissen, in denen hoffremde Geldeinnahmen einen überwiegenden Posten bilden oder eine sinkende Arbeitsintensität ins Auge fällt.

Die Erscheinung des Auswachsens der Neusiedlung bis zu einem Sättigungspunkte, welcher die Dauer ihrer Eigendynamik und deren Ergebnis bestimmt, haben wir auf Grund weniger, wirklich gut untersuchter Beispiele und einiger weiterer nur andeutungsweise bekannter Anhaltspunkte als allgemeine Problematik der Neusiedlung gegenüber der Altsiedlung bzw. Siedlung schlechthin erschlossen. Ob diese wirklich in allen Kulturkreisen und Zonen der Erde zu finden ist, das festzustellen ist die Aufgabe einer möglichst reichhaltigen Sammlung und Untersuchung von Beispielen in derart systematischer Hinsicht.

<sup>14)</sup> Scheu, E., Ostpreußen. Königsberg 1936, gibt im Rahmen einer modernen Landeskunde eine ausgezeichnete Darstellung darüber für Ostpreußen.

<sup>15)</sup> Heine, W., Die Einwirkungen der Großstadt Kiel auf ihre ländliche Umgebung. (Schr. d. Geogr. Inst. d. Univ. Kiel, VIII, 3) Diss. Kiel 1938.

<sup>16)</sup> Vgl. hierzu W. Hartke, Pendelwanderung und kulturgeographische Raumbildung im Rhein-Main-Gebiet. Petermanns Geogr. Mittlg. Gotha 1939, S. 185—190 und W. Hartke, Das Arbeits- und Wohnortsgebiet im Rhein-Mainischen Lebensraum. (Rhein-Mainische Forschg. H. 18.) Frankfurt/M. 1938.

Von geographischer Seite ist bisher darauf wohl weniger geachtet worden. Das liegt an der bislang starken Betonung der formalen und damit materiellen Seite und der Vernachlässigung der funktionellen Seite bei der ländlichen Siedlung. Zu deren Erfassung gehört allerdings auch die Beherrschung von Methoden, die den Wirtschaftswissenschaften geläufiger sind als gerade der Geographie. Insbesondere sind dies statistische Forschungsmethoden, da nun einmal die Prüfung am Experiment in der Kulturgeographie nicht möglich oder zu kostspielig wäre<sup>16a)</sup>. Dort, wo bisher auf die Funktionen auch bei der ländlichen Siedlung eingegangen wurde, ist es als eine reine Entlehnung oder ein Übergreifen in volkswirtschaftliche Fragen von der Geographie bezeichnet worden. Die weitgehende Umstellung auf die sogenannte Raumforschung hatte zwar viele Vorurteile aus der Welt geschafft, aber dafür häufig den reinen Zweckstandpunkt, Klärung einer bestimmten, mehr oder weniger für einen eng begrenzten, im Augenblick vordringlichen Zweck wichtigen Frage in den Vordergrund geschoben. Die systematische Fragestellung eigentlich wissenschaftlicher Art braucht aber keineswegs weniger wertvoll zu sein für die Praxis. Einstweilen können nur mit großer Mühe aus dem geographischen Schrifttum Material und Belege entnommen werden zu einer vertieften Neusiedlungsforschung. Insbesondere wäre die Aufbereitung von Unterlagen aus anderen Klimazonen und anderen Kulturkreisen sehr wertvoll. Denn erst dann wäre ein wirklicher Rückschluß auf das Wesen und die allgemeinen Gesetze eines Neusiedlungsvorganges möglich<sup>17)</sup>. Die Folgen für eine Auflockerung der Siedlungsforschung überhaupt liegen auf der Hand.

#### d) Geplante und ungeplante Siedlung

Im folgenden soll noch eine Sondererscheinung behandelt werden: die Erscheinung der Planmäßigkeit, die bei der Begriffsbildung der Siedlung eine große Rolle spielt und bei der Frage nach der Eigengesetzlichkeit der Neusiedlung naturgemäß auch auftritt.

<sup>16a)</sup> A. Rühl hat das Verdienst, als einer der ersten der deutschen Geographen immer wieder nachdrücklich auf diese Notwendigkeit hingewiesen zu haben.

<sup>17)</sup> Eine Zusammenstellung der einschlägigen ausländischen Literatur ging durch den Krieg verloren. An Ersatz oder gar an die Einsichtnahme in die Werke selbst ist unter den gegenwärtigen Umständen nicht zu denken. Die US-amerikanische Literatur erwies sich allein als einigermaßen ergiebig, wenn man von den deutschen, einigen französischen und holländischen Arbeiten besonders der Nachbarwissenschaften absieht. Die russische Literatur war mir aus sprachlichen, bibliographischen und anderen Gründen nicht ausreichend bekannt geworden. In ihr müßte wegen der Aktualität der Frage für Rußland manche wertvolle Aufgabe zu finden sein.

Heute ist man vielfach geneigt, auch im geographischen Schrifttum Neusiedlung und Planmäßigkeit als zusammengehörige, sich bedingende Erscheinungen aufzufassen. Das liegt wahrscheinlich daran, daß man sich heute in der Tat derartige Vorgänge ohne Initiative des Staates und damit ohne eine Landesplanung, jedenfalls in Mitteleuropa kaum mehr vorstellen kann.

In Wirklichkeit ist das nicht unbedingt der Fall. Neusiedlung als „Neue Siedlung“ ist durchaus in beliebiger Form auch als nicht staatliches und „nicht geplantes“ Geschehen selbst heute möglich<sup>18)</sup>. Die Siedlungsliteratur gibt hierfür zahlreiche Beispiele, die u. U. erkennbar sind an Beiwörtern wie „wild“, „einzeln“, „spontan“, „gewachsen“ und dergleichen. Wenn wir aber davon ausgehen, daß bei Neu- und bei Altsiedlung die innere Bedeutung die gleiche ist und die eine nach gewisser Zeit zwangsläufig zur anderen wird, und daß es nur während der Auswachszeit eine spezifische Reaktion der Neusiedlung gibt, dann läßt sich die Berechtigung der zwangsläufigen Verbindung von Neusiedlung und „Planmäßigkeit“ in dem meist gemeinten engen Sinne nicht aufrechterhalten. Bei der Frage nach der Planung wurde in der Regel einfach, weil sie unbekannt war, die Planung des einzelnen

handelnden Menschen, seine Überlegungen, seine Sorgen um Zeitpunkt, Art des einzusetzenden Materials, der Arbeitsmittel und der Geldmittel für die Neusiedlung als nicht existent angenommen. Damit konnte dann aus einem bestenfalls graduellen ein prinzipieller Gegensatz zwischen der großen übergeordneten Planung und der Einzelplanung konstruiert werden.

Es sei der Zweifel erlaubt, ob nicht diese Einzelplanung der Gattung nach genau das Gleiche ist, wie die großmaßstäbige, übergeordnete Planung von privaten und staatlichen Siedlungsträgern, deren Arbeit wir heute so gut kennen und an die wir natürlich zunächst denken, wenn von Neusiedlung die Rede ist.

Verschieden scheinen bei der Planung des Einzelnen und der Planung von übergeordneten Gemeinschaften nur einzelne Faktoren zu sein. Die Verfügungsgewalt ist z. B. im Falle der Gemeinschaftsplanung größer und umfassender. Aber dennoch braucht nicht einmal der Grad der Auswirkung deswegen auch größer zu sein. Die Planung des Einzelmenschen kann durchaus landschaftsbildenden, weitverbreiteten Charakter tragen, insbesondere dann, wenn die allgemeine soziale Situation, auch Volks- und Stammesart der Siedler selbst ziemlich gleichartig ist und ihm wenig Spielraum bei Anerkennung aller „Willensfreiheit“ läßt. So kam mit der beginnenden Industrialisierung und den damit zusammenhängenden agrarpolitischen Maßnahmen, wie in Deutschland der unseligen Deklaration von 1816, die in den deutschen Ostgebieten das Grab des Bauerntums wurde, auch eine Wanderung und Neusiedlung in verschiedenen Teilen der Welt zustande. Ihre Planung hatte durchaus privaten, aber sehr bestimmten, oft volkstmäßig einheitlichen Charakter; volkstümlich einheitlich vielfach deswegen, weil soziologisch einheitlich. Starker Umweltzwang, auch von Naturfaktoren, kann offenbar eine private, aber übergeordnete Planung hervorrufen, wo das wohlverstandene Interesse der Einzelnen zur gleichen Lösung oder unmittelbar zu einer einheitlichen Gemeinschaftslösung führt. Dazu liefert z. B. die Ausbreitung der Russen über die ehemals von Finnen besiedelten Gebiete, die Entwicklung der Steppengebiete in der Ukraine, in Sibirien, wie in Rumänien, ferner die Neubesiedlung Nord-Amerikas mit Europäern manchen Stoff<sup>19)</sup>,

<sup>18)</sup> Beispielsweise ist in Württemberg unter dem Reichsiedlungsgesetz von 1919 bis 1933 keine neue Siedlung auf Grund der staatlichen Initiative entstanden. Nur auf dem Wege der West-Ost-Siedlung sind einzelne landlose Bauernsöhne aus dem Realteilungs- und Zersplitterungsgebiet in den Osten gewandert und haben dort „neugesiedelt“. Dennoch sind in der gleichen Zeit in Württemberg durch Hofteilungen Neusiedlungen entstanden, die vom Hofe ausgebaut wurden vielfach unter nächsten Verwandten oder aus anderen Erbregelungsgründen. Von 1919 bis 1932 sind etwa 200 Hofspaltungen, d. h. immerhin in 6 v. H. aller Hofübergaben dieser Zeit, bekannt geworden. Vielfach, besonders im Realteilungsgebiet, in dem die Höfe an sich klein waren, entstanden dabei nur ein Vollhof und ein Halbbauernhof oder mehrere Arbeiterstellen. Im alten Anerbengebiet aber (vgl. die Karte von W. Hartke in Petermanns Geogr. Mittlg. Gotha 1940, S. 16—19, Tafel III; oder K. Krafft, Anerbensite und Anerbenrecht in Württemberg, Stuttgart 1930), wo die Höfe größer und mehrgebäudig sind, war die Teilung auf dem Hof u. U. unter Benutzung der alten Gebäude ohne jeglichen Ausbau leicht und billiger. Die Spaltung wurde dann vielfach lange Zeit vorher vorbereitet und machte sich in genau den gleichen Erscheinungen bemerkbar, die wir als Merkmal der Neusiedlung im Osten kennenlernten. Eine auffallende Erweiterung des Viehbestandes trat ein, der für den Neuhof mit aufgezogen wurde. Sogar die Fruchtfolgen wurden zuweilen bereits vorher umgestellt, wie es bei der Siedlung im Osten in der Zwischenwirtschaft geschah oder geschehen sollte. Der Unterschied besteht nur darin, daß sich diese Merkmale vor der juristischen Teilung zeigen. Nach der Teilung hat man auch hier ähnliche Erscheinungen des Auswachsens gefunden; nur lassen die wenigen Einzelfälle eine so schöne massenstatistische Prüfung wie in Pommern nicht zu und eine andere Methode, so verschiedenartige Größen vergleichbar zu machen, ist noch nicht ausgearbeitet.

<sup>19)</sup> Vgl. dazu u. a. Schott, C., Landnahme und Kolonisation in Canada am Beispiel Südontarios. (Schr. d. Geogr. Inst. d. Univ. Kiel, Bd. VI.) Kiel 1936. Aus der US-amerikanischen Literatur sind vor allem zu nennen Isaiah Bowman, Pioneer fringe. Amer. Geogr. Society, special publication No. 13, New York 1931, und Pioneer Settlement, Amer. Geogr. Society, special publication No. 14, New York 1932, sowie W. A. Mackintosh — W. L. G. Joerg, Canadian frontiers of Settlement, Toronto 1936. 9 Bde. Über die aus dem allgemeinen

ebenso wie viele Besiedlungsvorgänge in Südamerika. Manche Erscheinung der deutschen Kolonisation der Ostgebiete Mitteleuropas dürfte ähnlich verstanden werden, war doch der staatliche Einfluß bei der Kolonisation im Mittelalter mehr Ausnahme als man lange Zeit annahm.

Heute tritt natürlich eine derartige, aus dem Volke selbst kommende, nicht in den Staat eingebaute Neusiedlung in Europa zurück. Doch gibt es auch dafür noch Beispiele, etwa in der Rückkehr der Wolhynier nach dem ersten Weltkrieg in die alten Siedlungsgebiete, wo sie ohne jede Staatshilfe wie um 1860 bei ihrer ersten Landnahme „neu“ siedeln mußten.

Der Formalismus darf nicht dazu führen, Regelmäßigkeit und Übersichtlichkeit, vielfach auch Einförmigkeit mit „planvoll“ und das Gegenteil mit „planlos“ gleichzusetzen. In der Tat ist das Problem trotz einiger guter Untersuchungen noch durchaus offen, ob und welche Unterschiede im Wesen der „ungeplanten“, „gewachsenen“, „wilden“ Einzelsiedlung und der „geplanten“ Massen-Neusiedlung vielleicht bestehen und welche Merkmale beiden regelmäßig zukommen. Auch hier wird man am ehesten durch eine Feinanalyse der Funktionen Aufklärung erhoffen können.

Dabei wird sich zeigen, daß eine ganze Reihe anderer Faktoren neben den Formen für diesen Fragenkreis spezifisch sind, die nicht nur für die wissenschaftliche Bearbeitung der Neusiedlung, sondern auch für die Praxis von Bedeutung sind. Denn durch ihre Kenntnis können Fehler vermieden werden und erwünschte Wirkungen erreicht werden, die bei der Überschätzung formaler Dinge unbeachtet bleiben. Die einzige Gefahr und Schwierigkeit, die hierbei besteht, ist die, daß es bei Einzelsiedlungen, ähnlich wie

bei vereinzelt historischen Vorgängen schwer ist, die gleiche massenstatistische Sicherung der Ergebnisse gegen falsche Verallgemeinerungen zu erreichen, die bei einem großen Umfang der betrachteten „Masse“ und der wirtschaftswissenschaftlich erfaßbaren Daten gegeben ist. Doch müssen hier u. U. in anderen Wissenschaften erprobte Methoden aushelfen bzw. neue gefunden werden.

e) *Einflußgrad der siedlungstragenden Gemeinschaft, des Tempos des Siedlungsvorganges, der Tradition, der Korrekturmöglichkeiten und der Ausgangsbasis*

Es ist unbestreitbar, daß die Frage „Planung“ in der Neusiedlung von größter geographischer Bedeutung ist. Doch in der Regel sind andere Fragen dabei entscheidender als die Tatsache der Planung selbst. Vor allem sind — auf eine allgemeine Formel gebracht — der Einflußgrad der Gemeinschaft bzw. der Mitwelt und darin wieder die Energie, die in jedweder Form auf die Neusiedlung einwirkt, und das einfache Tempo des Vorganges wichtige Faktoren.

Wir besitzen hierfür einige gute Beispiele aus den Gebieten der großen, radikalen Agrarreformen nach dem ersten Weltkriege, die zur gleichen Zeit, aber in den verschiedenen Gebieten bzw. Staaten mit verschiedener Ausprägung zur Wirkung kommen. Sie lassen in den Mitteln und Umständen viele Gemeinsamkeiten erkennen und weisen große äußere formale Ähnlichkeiten auf. Man nehme einmal Bilder aus den Neusiedlungsgebieten der Nachkriegszeit in Europa zur Hand. Man würde vielfach nicht ohne Schwierigkeiten nur aus den Formen oder dem Grundriß, dem Baumaterial genau erkennen, wohin das Bild zu stellen ist. Und dennoch lassen die Neusiedlungen trotz einer gemeinsamen Wurzel in funktionaler Beziehung wichtige Verschiedenheiten erkennen.

Ein gutes Beispiel dafür ist der Vorgang der Neusiedlung in Lettland, der gleichzeitig gewisse Parallelen zu den Vorgängen bei der Agrarreform in den anderen baltischen Ländern aufweist<sup>20)</sup>. Die Neusiedlung trägt hier den Titel Agrarreform. Nicht jeder der Beteiligten wird diesen harmlosen Ausdruck für dieses revolutionäre Geschehen gutheißen.

Lettland hat in der Tat seine Struktur, sein Siedlungsbild weitestgehend gewandelt. Das zeigt die folgende Tabelle<sup>21)</sup>:

<sup>20)</sup> Das folgende im wesentlichen nach: *Seraphim, H. J.*, und *Wollenweber, H.*, Siedlungstempo und Siedlungserfolg. Ergebnisse einer Studienreise durch Lettland. (Ber. üb. Landwirtschaft, 75. Sonderheft). Berlin 1933, und nach eigenen Beobachtungen 1944.

<sup>21)</sup> Latvijas Agrara Reforma. Réforme agraire lettone. En commémoration du Xe anniversaire de la loi sur la réforme agraire. Riga 1930, S. 296—342. Zit. auch bei *Wollenweber-Seraphim* Ann. 20 S. 9.

Streusiedlungsgebiet Nordamerikas durch ihre scheinbar unregelmäßigen Formen herausfallenden Dorfsiedlungen der ersten Neu-England-Kolonisation, die z. T. schon in England vor der Überfahrt als geschlossene Kirchenkongregationen oder Nachbarschaftsorganisationen bestanden: *Scotfield, Edna*, The origin of Settlement Patterns in Rural New England. Geogr. Rev., New York 1928, S. 652—663. Sie haben in den deutsch-russischen Mennoniten-Siedlungen Südamerikas in der neuesten Zeit interessante Parallelen. Über die Mormonensiedlungen und das Aufgehen ihres gemeinschaftsbedingten Dorfprinzips in neuester Zeit aus „technischen“ (Rentabilitäts-)Gründen: *Nelson, L.*, The Mormon Village. A Study of Social Origins. Proc. Utah Acad. Sciences, 1930, S. 11 bis 37. Ähnliches aus einer anderen Sektensiedlung in Ost-Iowa: *Davis, D. H.*, Amana. A Study of Occupation. Econ. Geogr., 1936, S. 217—230. — Ferner *Terpenning, Gl. Th.*, Village and Open-country Neighborhoods. New York 1931. — *Sanderson, Dwight*, The Rural Community. Boston 1932. Über Rumänien vgl. *Haufe, H.*, Die Wandlung der Volksordnung im rumänischen Altreich. Stuttgart 1939. (Zit. nach C. Troll in: Z. Ges. f. Erdkunde zu Berlin, 1943, S. 46—54).

Von der Gesamtfläche waren			
vor der Agrarreform:		nach der Agrarreform:	
Bauernland	39,32 v. H.	39,32 v. H.	Altbauernland
Gutsland	48,10 „	35,07 „	Zugewiesenes nicht enteignetes u. Staatsland
Staatsland	10,06 „	35,27 „	Sonstiges durch d. Agrarreform vergeb. Land
Sonstiges	2,52 „	20,34 „	Jungbauernland

Früher hatte also der Großbetrieb 60 v. H., heute der Bauernbetrieb 60 v. H. der gesamten Fläche in der Hand. Und wenn man hört, daß von den auf dem flachen Lande vorhandenen Gebäuden (227 072) 86 960, d. h.  $\frac{1}{3}$  zwischen den Jahren 1920 und 1930 nach der Agrarreform gebaut wurden, dann kann man wohl sagen, daß der „Plan“, ein völlig anderes Bild der Landschaft und der Wirtschaft zu schaffen, durchgeführt worden ist. Der Erfolg ist aber gänzlich verschieden von dem der deutschen Neusiedlung, obwohl viele der Wurzeln und auch viele der einzelnen, entstandenen Neu-Formen sich ähneln<sup>22)</sup>.

Wenn in Ostpreußen oder Pommern einzelne Meßtischblätter aufgesiedelter Gebiete einen völligen Wandel des Siedlungsbildes von wenigen großen Gutszentren zu zahllosen, kleinen Streusiedlungen zeigen, so würde der Wandel auf den Karten in Lettland der gleiche sein<sup>23)</sup>. Die entstandenen Neu-Strukturen sind jedoch völlig verschieden.

Für die Beurteilung ist wesentlich die Rolle des Gemeinschaftseinflusses, vor allem aber die des Tempos. Leitender Gesichtspunkt war in Lettland, einen großen Landhunger der lettischen Bevölkerung in kürzester Zeit zu befriedigen, als innen- und nationalpolitisches Gegengewicht gegen den „Marxismus“ gedacht. Verschärft wurde der Zwang zur Eile durch die ein Viertel der Bevölkerung ausmachenden, starken, nationalen Minderheiten. Ihnen gegen-

<sup>22)</sup> Die Verfasser weisen darauf hin, daß auch im Deutschland der damaligen Zeit Ansatzpunkte einer gleichen Entwicklung zu bemerken waren, die, wo sie auftraten, ähnliche Folgen zeitigten, wie in dem hier behandelten Beispiel. Auch die neueste Zeit stellt bei den Neusiedlungsvorgängen im Osten (1939/40 oder gar 1945/46) die gleichen Probleme zur Lösung. Man wird neue Mittel finden, man wird neue Techniken benutzen, man hat es auch mit anderen Menschen zu tun. Es ist aber zu prüfen, ob die Funktionen grundsätzlich anders sind, und man wird daraufhin aus der Kenntnis des lettischen Beispiels wertvolle Schlußfolgerungen für die Praxis ziehen können.

<sup>23)</sup> Die alten Karten reichen im lettischen Gebiet hierfür nicht aus. Doch gab es einzelne Luftbilder aus dem ersten Weltkrieg (chem. Reichsarchiv), die Vergleiche gestatten.

über sollte das Lettentum in den Sattel gehoben werden. Daher stammt der starke Drang des Staatsvolkes nach Vorrechten. Und es ist nicht verwunderlich, wenn rund die Hälfte aller Landzuteilungen nicht nach der wirtschaftlichen Eignung, nicht in erster Linie zur Hebung der Landeskultur, sondern zur Belohnung von Verdiensten um Lettland vergeben wurde. Der Staat verfügt dabei über die gesamte Siedlungsfläche in seltenem Maße, zum größten Teil durch die radikale Enteignung.

Aus allen diesen Gründen wurde kaum an die (stark deutsche) Vergangenheit des Landes angeknüpft. Damit fehlte auch die gutwillige Mitarbeit eines Teiles der alten Bevölkerung auf den Neusiedlungsflächen. Es fehlten Karten, es fehlten damit die Unterlagen, die nötig sind, um beizeiten für die Reserven für etwa nötig werdende Korrekturen von Fehlern zu sorgen. Das deutsche Beispiel in Pommern und Mecklenburg und dem weiteren Osten hat aber gezeigt, daß mit solchen Auswachserscheinungen generell zu rechnen ist, und daß nur, wenn die Korrekturmöglichkeit gegeben ist, die nachträgliche Feinregulierung zu einer optimalen Sättigung führt. So sind z. B. die Größen der lettischen Neusiedlungsbetriebe nicht von vorne herein richtig geworden. Reserveland zum nachträglichen Ausgleich fehlte aber. Es konnte auch beim besten Willen gar nicht vorgesehen werden, weil diese Funktionen einer Neusiedlung gar nicht bekannt waren. Wo sie bekannt waren, konnten sie der Eile wegen nicht nutzbar gemacht werden. Der Faktor Verkehrslage z. B. war in seiner allgemeinen wie in der örtlichen Bedeutung unbekannt und wurde daher nicht genügend berücksichtigt. Er machte später manchen Strich durch eine schöne, schematische Rechnung. So erfreuen sich die Bauern heute nur im Winter bei Schnee glatter, zügiger Verkehrswege, während das neue schachbrettartige Netz der zahllosen, aber unbefestigten und ausgefahrenen Landwege von der Straße zum Hof durch den nutzlosen Verschleiß wertvoller Zugkraft wie eine schwere Hypothek auf dem Lande liegt. Ortskunde konnte auch nur beschränkt Fehler des zentralen Schemas ausgleichen, weil die alten Besitzer, die meist gleichzeitig Betriebsführer waren, nicht in die Reform irgendwie mit eingebaut waren.

Es wurde „total“ gesiedelt, mit regelmäßig wiederkehrenden schematischen Formen, die hier wirklich zu unrecht als „geplant“ bezeichnet werden würden, denn es fehlte gerade die dem Umfang des Vorganges entsprechende „Landesplanung“. Und es treten trotz totaler Erreichung des totalen Zieles Folgen auf, die in keiner Weise der ursprünglichen Idee nach gewollt waren.

Es fehlte zwar nicht die völlige Veränderung des Landschaftsbildes, aber es fehlte die

Verdichtung der Landbevölkerung, die in Deutschland im Durchschnitt auf die Dauer 50 v. H. ausmachte. Im Gegenteil sank die Landbevölkerung weiter mit der Ausbildung einer eigenen städtischen Bevölkerung und einer nationallettischen Beamtenschicht und Intelligenz. Die Bevölkerungsdichte des Landes sank trotz der Siedlung — allerdings unter Einrechnung der Kriegsverluste — 1914 bis 1930 von 25,3 E/qkm auf 18 E/qkm und von 1925 bis 1930 ist die Bevölkerung des flachen Landes in Kurland um 4,2 v. H. und in Lettland um 1,12 v. H. gesunken. So ist die Siedlung eine Umsiedlung mit Änderung der Rechtsverhältnisse, eine soziale Umschichtung geworden. Es scheint außerdem wie wenn die Neusiedlung, so unvollkommen sie selbst der ursprünglichen Idee nach war, bereits ganz, ja sogar besonders heftig so wie die Alt-Siedlungen reagierte, ohne daß ein höherer Ausgangspunkt gewonnen worden wäre. Im Gegenteil scheint der den Neu- und Altsiedlungen bereits völlig gemeinsame Sättigungsziel-punkt hier durch die Neusiedlung nicht wie in Ostdeutschland an das bisherige Maximum der Altbauerengebiete herangerückt zu sein, sondern tiefer als der Durchschnitt der lettischen Altbauerengebiete zu liegen.

Ganz ähnlich lagen die Dinge auch bei der tschechischen Agrarreform nach 1919. Der Staat bekam zwar nur 28 v. H. des Landes in seine Verfügungsgewalt. Eine Verdichtung der Gesamtbevölkerung wurde auch nicht erreicht. Erreicht wurde lediglich eine Verdichtung der tschechischen Bevölkerung im Verhältnis zur deutschen. An Intensivierungserfolge war schon gar nicht zu denken.

Auch im damaligen Polen ist ähnlich wie in Litauen festzustellen, daß durch die Reform der Zielpunkt nicht höher, sondern u. U. tiefer lag. Das zeigt sich hier nicht immer in der Volksdichteentwicklung aber um so stärker in der Wirtschaftsführung und den Erträgen. Auch in Polen ist die Auswachszeit der Neusiedlungen sehr kurz. Die neuen Siedlungen nahmen sehr schnell und heftig an der Entwicklung der alten soziologisch gleichstehenden Siedlungen teil, dazu mit besonders ungünstigem Start. Wiederm erkennt man das an dem starken Anteil der Neusiedlungen an der Landflucht<sup>24)</sup>.

Die Neuwirtschaften entsprechen in Lettland auch nicht ihrer ursprünglichen Idee einer Vollbauernwirtschaft. Daran ist teilweise

die Zurückhaltung des Staates in allen Dingen schuld, die nicht mit der Landverteilung selbst zusammenhängen, sondern die wirtschaftliche Eingliederung betrafen. Hier waren die Neubauern im Gegensatz zu der sorgsamsten Behandlung von seiten des Staates in Deutschland selbständig handelnde und planende Individuen. Die persönlichen Pioniereigenschaften mögen dadurch viel stärker zum Einsatz gekommen sein als in Deutschland, wo man die Betreuung auch auf die ersten Jahre des Einwirtschaftens erstreckte, um damit den Erfolg in jedem Fall zu sichern. Aber der Einsatz ist in Lettland vielfach nutzlos gewesen. Wieweit man in Lettland heute (1939) noch in der geschilderten Weise, der Reaktion nach, eine Neusiedlung von der Altsiedlung unterscheiden kann, wieweit man überhaupt noch von einer Neusiedlung sprechen kann, ist nicht untersucht. Doch ist die Möglichkeit kaum sehr groß, da ja die Neusiedlung bereits an der allgemeinen Bevölkerungsbewegung auf dem Lande in Lettland teilnimmt<sup>25)</sup>. Persönliche Erfahrungen von 1944 bestätigen das.

Nach diesem Beispiel sind also sehr viel weniger die ursprünglichen Absichten und angewandten Mittel entscheidend als die späteren Korrekturmöglichkeiten, die sicher auch vom Einzelnen benutzt worden wären, wenn sie überhaupt bestanden hätten, während jetzt der einzelne von sich aus, aber zusammen mit vielen anderen, nur das Korrekturmittel der Landflucht sieht. An dem Punkt der Korrekturmöglichkeit entscheidet sich letzten Endes auch erst, ob es sich um eine Revolution oder um eine Evolution der Kulturlandschaft handelt. Dabei braucht das Landschaftsbild in beiden Fällen im Anfang nicht so sehr verschieden zu sein. Wohl aber werden sich die innere Struktur der Siedlung und die weitere Gestaltung verschieden entwickeln. Es ist klar, daß bei einer Evolution sehr viel geringere Reibungsverluste auftreten als bei einer Revolution. Bei jener werden z. B. die vorhandenen Teilbestandteile der Landschaft viel eher mitbenutzt. Es gibt weniger Ruinen, vor allem weniger Dis-

<sup>25)</sup> Bei dem großen Tempo stehen die statistischen Unterlagen nicht für genügend kleine Zeitspannen zur Verfügung, um die Dauer und das Ende der Einwachszeit festzulegen. Im lettischen Beispiel sind fünf Jahre offenbar schon zu lange gegenüber 20 und mehr Jahren im deutschen Neusiedlungsvorgang. — In derartigen Fällen bleiben als Anhaltspunkte nur die Auskünfte ländlicher Gewährsmänner und ihre manchmal lakonischen Antworten wie: „Ja, die sind schon wieder fort“; häufig nicht, ohne vorher den Viehstapel und vor allem ihren Waldanteil versilbert zu haben, Erscheinungen, die man 1946 in Thüringen sorgenvoll diskutiert. — Es ist allerdings hinzuzufügen, daß in den letzten Jahren im Baltikum auch noch eine gewisse, wenn auch nur vereinzelte Nachsiedlung stattgefunden hat, die heute sehr viel ruhigere Züge trägt. Nähere Daten für unsere Zwecke fehlen aber darüber in der Literatur.

<sup>24)</sup> Einen kurzen Überblick darüber geben *Stegemann, R.*, und *Schmidt, Fr.*, Siedlung und Siedlungspolitik in den Ländern Europas. Leipzig, Wien, Berlin 1940; Artikel verschiedener Verfasser, zu einer ersten Einführung geeignet. — Im übrigen ist das Schrifttum auch über außerdeutsche Kolonisationsvorgänge leicht aus der Bibliographie für Sozialwissenschaften zu entnehmen.

harmonien. Viel mehr werden sich alte Formgebilde als mit neuer Dynamik und neuer Funktion geladen herausstellen. Man muß in so einem Falle u. U. lange suchen, bis man eine der wenigen Schlüsselstellen gefunden hat, die das Neue in typischer Form zu studieren gestatten.

Für den richtigen Ansatz derartiger Arbeiten ist zu beachten, daß in der Regel die Berührungsstellen mit anderen Landschafts-Organismen die schärfsten Unterschiede zeigen. In allen Konkurrenzonen pflegt die Anpassung an die optimalen Bedingungen, auch an solche der Natur, außergewöhnlich scharf zu sein. Hier lassen sich daher Unterschiede in der Wertigkeit, der Ausstattung des Raumes und der Funktionen der einzelnen Glieder der Kulturlandschaftsformen leichter gegeneinander isolieren<sup>26)</sup>.

Die unmittelbare Bedeutung physischer Faktoren wie Boden und Klima scheint bei der Neusiedlung nicht anders zu sein als bei irgend einer Alt-Siedlung. Sie sind vor allem also über landbautechnische Erfordernisse wirksam. Es sei aber eine Beobachtung angeführt, die auf ihren allgemeinen Gehalt bisher nicht systematisch nachzuprüfen war. Es scheint, als ob überall dort, wo aus irgendwelchen Gründen bei Neusiedlung auf Gleichwertigkeit zu achten war, z. B. aus Anlaß von Teilungen oder wegen einer betriebswirtschaftlich gleichmäßigen, aber rechtlich getrennten Behandlung, das sonst landbautechnisch unbedingt gültige und agrarpolitisch bequemere Prinzip der möglichst arrondierten, damit blockartigen Flur zuweilen von gewannartiger Flur abgelöst wird. Das erklärt sich dann daraus, daß zur Erreichung des „richtigen“ bäuerlichen Betriebsgleichgewichtes trotz wechselnder Betriebsgröße doch ein gewisser optimaler Anteilsatz z. B. von Grünland und Acker, gutem und schlechtem Land, nötig ist, den die Natur bei einer schematischen Aufteilung selten gewährt. Erstreckt sich der Verfügungsanspruch der Gemeinschaft aber auf Besitz- und Arbeitsverhältnisse, so findet der Faktor Einzelinteresse keinen unmittelbaren Niederschlag mehr in der Landschaft sondern zunächst unsichtbar in der Buchführung, und die landbautechnischen Faktoren bestimmen un-

mittelbar die Landschaftsformung im betreffenden Verfügungsbereich.

#### 4. Verhältnis von Vorgang und Form der Siedlung

Allgemein macht sich offenbar ein starker regionaler Gemeinschaftseinfluß, also starke Einwirkung der örtlichen Mitwelt im Zeitpunkt der Neusiedlung zuerst bei sekundären Merkmalen der Neu-Siedlung bemerkbar, wie Stilformen der Häuser. Schon die Grundrisse der Gehöfte sind bei den verschiedenen Neusiedlungen Europas viel weniger volksmäßig oder landschaftsweise oder nach dem Siedlungsträger verschiedenen als Dachformen, Fensteranordnungen, innere Raunteilung und sonstige Konstruktionselemente, z. B. läßt sich schon das Tätigkeitsfeld bestimmter Siedlungsgesellschaften nach derartigen Merkmalen eindeutig begrenzen. Diese Form-Ausbildungen hängen selten mit bestimmten Funktionen, wie sie etwa einem Stall gegenüber einem Wohnhaus zukommen, zusammen. Sie haben daher geographisch auch wenig wirklich typischen Wert<sup>27)</sup>. Aber für die Ausdehnung und Begrenzung des Wirkungsgebietes einheitlicher Einflüsse, die in anderem Zusammenhang funktional wichtig sein können, lassen sich daraus zuweilen wertvolle Anhaltspunkte gewinnen. Auch hierbei läßt sich also in der Gegenwart ein Problem gut beleuchten, das lange Zeit die historische Siedlungsgeographie und Volkskunde beunruhigt hat, ohne daß der gedankliche Anschluß an die gleichen Erscheinungen der Gegenwart versucht wurde.

Es sei nochmals betont, daß ein starker Umwelteinfluß auf den Ablauf der Neusiedlung keineswegs nur in Form des Tempos wirksam zu werden braucht, wie es das lettische Beispiel lehrt, wohl oft mit nicht vorausgesehenen, d. h. ungünstigen Folgen. Das Beispiel Hollands zeigt seit sehr langer Zeit in seiner Moorkolonisations-, Landsiedlungs- und -gewinnungspolitik einen vielleicht weniger organisationsmäßig aufdringlichen, aber sittenmäßig sehr starken Gemeinschaftseinfluß von großer und ausdauernder Konsequenz. Das geht so weit, daß z. B. in Drente wegen eines Überbesatzes an Vieh im Lande Neubauernhöfe ohne eigenen Viehstapel, also ohne eigene Dungbasis, gegründet wurden, die nur zusammen mit anderen Viehbauernbetrieben existieren konnten. Und in Lettland hat man später von der wirtschaftlichen Seite her durch Stärkung der Genossenschaften Schäden der An-

<sup>26)</sup> Vgl. dazu die neueren Studien über gewisse, offenbar aus einer sehr lang zurückliegenden „Neusiedlungs“-Zeit stammenden fundamentalen Landbaugesetze zwischen Nord- und Südfrankreich d. h. auch germanischem und mediterranem Kulturkreis. Bloch, M., Les caractères originaux de l'histoire rurale française, Paris 1931, und Dion, R., Essai sur la formation du paysage rural français, Tours 1934. Ferner derselbe in dem Werk: Le Vail de Loire. Tours 1933, S. 457 ff., das gerade die Entwicklung der Grenzzone zwischen jenen nördlichen und südlichen Systemen behandelt. — B. Huppertz, Räume und Schichten bäuerlicher Kulturformen in Deutschland, Bonn 1939, verfolgt ähnliche Gedankengänge.

<sup>27)</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen von D. Faucher in: Evolution des types de maisons rurales. Ann. d. Géogr., Paris 1945, S. 241—253, der ähnliche Beobachtungen im Anschluß an eine neue Diskussion des klassischen Aufsatzes von A. Demangeon (abgedr. in Problèmes de géographie humaine, Paris 1942) macht.

lage begegnen wollen, die sich manchmal geradezu zu einer Flucht in die Genossenschaften ausgewachsen haben und die der zeitweiligen sowjetischen Organisation des Landes bis 1941 den Boden bereitet haben.

Dabei spielt auch die absolute Größe des Siedlungsraumes eine Rolle, d. h. meist der Staatsrahmen, in dem der Mitwelteinfluß auftritt. Was im kleinen Oldenburg oder im kleinen Holland an einheitlich ausgerichteter Moorkolonisation möglich war, wo die Moore eine vergleichsweise große Fläche des Landes ausmachen, war in Preußen nicht möglich (vgl. dazu <sup>28)</sup>).

Die Gegenüberstellung lettischer und holländischer Neusiedlung, wozu man noch die dänische Häuslersiedlung nehmen kann, zeigt sehr klar, wie groß die Bedeutung der Ausgangsbasis einer Neusiedlung ist. Allein die Finanzierungsverhältnisse, besonders der Umfang des Kapitaleinsatzes machen sehr viel aus. Auf dem Wege über die Korrekturmöglichkeit von Fehlern oder Reibungsverlusten bei der Umstellung und in der Auswuchszeit, kommen derartige Unterschiede in der Ausstattung der Ausgangsbasis zur Wirkung.

Auch bei der deutschen Neusiedlung und der Gründung von „Neubauerntum“ seit 1933 sind derartige Unterschiede erkennbar, ohne daß sie erschöpfend untersucht worden wären. Es läßt sich etwa seit 1930/1931 ein Übergang von der Neu-Einzelsiedlung in Reihendorfform oder völliger Streulage zur sog. Gutskernsiedlung mit starker Dorfbildung feststellen. Die letztere ging einher mit der Erhaltung alter Gebäude und Benutzung alter Wege, andererseits mit wohlthuend gesenkten Kosten und damit kleineren Übernahmepreisen. Die gleiche Entwicklung führt dann über fortdauernde Vergrößerung der Hektarzahlen der Einzelbetriebe zu einem Wiederansteigen der Preise und Renten bei gleichzeitigem starken Absinken des Gesamtsiedlungsergebnisses (vgl. dazu Figuren 3 u. 4) und vor allem zum Auftreten von weilerartigen und Hofgruppen-Siedlungsformen<sup>29)</sup>. Das ursprünglich beliebte Gehöft mit getrennten Einzelgebäuden, in denen allenfalls Stall und Wohnhaus oder Stall und Scheune zusammengebaut werden unter einem Dach, war für die früheren Reihendörfer und Streusiedlungsgebiete typisch. Es weicht allmählich immer mehr den Einhaus-

Höfen, genau wie man im Inneren von Zimmer und Küche (gegen den Willen der Siedler) zur Wohnküche kommt. Diese Erscheinungen lassen sich oft verknüpfen mit den genannten über die Finanzen und sonstigen Siedlungsmittel wirksamen werdenden Veränderungen der Leistungsfähigkeit der siedlungstragenden Gemeinschaft. In Deutschland zeigt sich später darin auch die Ableitung der öffentlichen Mittel auf die erneute Industrialisierung.

Wie groß die Bedeutung der *Kosten senkung* auf Grund der Senkung der Bodenpreise und anderer banktechnischer Maßnahmen wie der Gründung der zentralen, kapitalkräftigen Deutschen Siedlungsbank für die Wanderungsfrage der Landarbeiter vom Lande und die Frage der sozialen Struktur der neubesiedelten Gebiete in den dreißiger Jahren war, geht daraus hervor, daß nur dadurch ein größerer Teil der früheren Gutsarbeiterschicht, soweit sie geeignet aber wenig kapitalkräftig war, auf den aufgesiedelten Flächen als Neubauern bleiben konnte. In Einzelfällen bis zu 50 v. H. Im Reichsdurchschnitt (1938) 12 v. H. Wieweit in den Jahren seit 1933 Propaganda den Tatsachen entsprach, zeigt Figur 1, Anteil der aus dem aufgesiedelten Betrieb stammenden Neubauern.

#### IV. Zusammenfassung

Die Ergebnisse dieser Untersuchung der geographisch wichtigen Wesensmerkmale der ländlichen Neusiedlung seien kurz zusammengefaßt. Wir leben heute in einer Zeit, in der in ganz Europa eine sehr lebhaft Neusiedlungstätigkeit im Gange ist. Gewisse Gebiete, die bisher noch nicht ganz kartographisch festzulegen sind, treten dabei besonders hervor. Der Osten Europas zeigt die größte Bewegung im Siedlungsbild. Das Deutsche Reich in seinen Grenzen bis 1945 und auch der Osten nehmen daran großen Anteil.

Nach dem ersten Weltkrieg wird die bis dahin weniger hervorgetretene Neusiedlung auch als landwirtschaftliche, zunehmend bäuerliche Neusiedlung stark gefördert im Zusammenhang mit dem beginnenden völligen Umbau der Landwirtschaftsorganisation. Dieser ist auch heute noch nicht abgeschlossen. Volks- und staatswirtschaftliche Rücksichten bestimmten den Umfang und auch die Hemmungen dieser Wandlung. In Deutschland lief sie vor allem auf eine Vergrößerung der Arbeitsintensität auf der Flächeneinheit hinaus. Daher war auch die Bevölkerung verdichtung eins der ersten Kennzeichen der „aufgesiedelten“ Gebiete.

Wo der Gegensatz zu einer alten Landbauverfassung sehr groß ist, zeigen sich besonders große landschaftsverändernde Neusiedlungsvor-

<sup>28)</sup> Büdel, J., Landesplanung und Moorkolonisation in Niedersachsen. Z. Ges. f. Erdkunde, Berlin 1936, S. 191 ff.

<sup>29)</sup> Nach offen geäußelter Ansicht gewisser Stellen des ehem. Reichsnährstandes war dieser Form auch deswegen der Vorzug zu geben, weil sie eine bessere politische, um nicht zu sagen polizeiliche Erfassung durch die „Gemeinschaft“ ermöglichte als Einzelhöfe. — Auch in Rußland herrscht bei der Anlage neuer Kolchosen m. W. die Dorfform absolut vor. — Vgl. ferner Anm. <sup>19)</sup> Dorfform der Sektensiedlung.

gänge, so im ehemals deutschen Osten. Trotz eines deutlich wahrnehmbaren Schematismus entstehen dabei vielfältige Formen. Die äußeren Formen der Neusiedlung zeigen über die alten Grenzen Deutschlands hinweg mancherlei Verwandtschaft untereinander und setzen sich gegen die Alt-Siedlungen in der Regel deutlich ab. Aber damit ist wohl eine historische Datierung der Formen und ihre Zuweisung zu einem bestimmten Kulturkreis, vor allem einem zivilisatorischen Entwicklungsstand möglich, eine Festlegung des Begriffes und der typischen Eigenarten der Neusiedlung an sich ist damit jedoch nicht gegeben.

Alle Siedlungen sind einmal „neu“ gewesen. Sie haben als solche eine spezifische, geographische Problematik enthalten, die sie von der Altsiedlung grundsätzlich unterscheidet. Diese Problematik ist zeitlich begrenzt. Einige ihrer Hauptzüge lassen sich durch Vergleich von Reaktionsverschiedenheiten nachweisen.

Die Neusiedlung zeigt nach dem in der Landschaft erkennbaren Beginn, der nicht identisch ist mit dem Prozeß des Vorgangs, einen Auswuchsprozeß, der zuweilen ebenfalls unmittelbar in der Kulturlandschaft erkennbar wird. Dieser Prozeß hat eine deutlich ausgeprägte Sättigungstendenz. Ihr Zielpunkt liegt, nach den genügend bekannten Beispielen aus Deutschland zu schließen, offenbar bei dem unter ähnlichen Verhältnissen möglichen Optimum der Altbauernsiedlungen. Er läßt sich nachweisen an Punkten wie der Bevölkerungsverteilung und -bewegung, an der Entwicklung des Viehstandes und der Kulturintensität der landwirtschaftlich bearbeiteten Fläche. Die Zeitdauer dieses Prozesses umfaßt bisher in Deutschland anscheinend etwa 20—25 Jahre, d. h. eine Generation. Nach Ablauf dieser Zeit besteht keine aus dem Neusiedlungsvorgang erklärbare besondere Reaktion mehr, sondern nur noch eine solche im Rahmen des Gesamtorganismus (Beispiel: Teilnahme an der Landflucht, Wirtschaftsführung wie in Altbauernsiedlungen).

Andere massenmäßig ausreichende, außerdeutsche Beispiele (Baltikum) zeigen, daß offenbar der Zielpunkt durch Tempo des Neusiedlungsvorgangs und durch starken Einfluß der Mitwelt in zeitlich größerer Nähe liegen kann und daß der Zielpunkt der Sättigungstendenz ein tieferes Niveau erreichen kann. Er liegt u. U. erheblich unter dem Standard der Altsiedlungsgebiete im Zeitpunkt des Beginns der Neusiedlung. Die Tatsache eines starken Landschaftswandels bleibt in beiden Fällen dadurch unberührt. Auch grundsätzliche Formunterschiede der Siedlung brauchen dadurch nicht bedingt zu sein. Ist der Umfang der Neusiedlung

in solchen Fällen aber gleichzeitig sehr groß, so ist über eine Rückwirkung der tiefen Lage des Sättigungszielpunktes der Neusiedlung auf den Gesamtdurchschnitt des ländlichen oder gar volkswirtschaftlichen Kulturstandards u. U. ein Einfluß auch im Landschaftsbild in Form von Kümmererscheinungen erkennbar. (Beispiel: Lettland, Polen, Tschechoslowakei, gewisse Fälle von „Fehlsiedlungen“ in Schlesien).

Die sogenannte Planmäßigkeit ist kein spezifisches Kennzeichen der Neusiedlung. Schematismus und Regelmäßigkeit der Formenwelt der Neusiedlung hängen mit dem Umfang des Mitwelteinflusses und dem Tempo des Neusiedlungsvorganges zusammen. Planung bzw. Planungsmöglichkeit und -intensität können dagegen das Gedeihen von Schemen bestimmen. Sie beeinflussen offenbar sehr stark das Niveau des Zielpunktes der Sättigungstendenz, das entscheidend ist für die Bedeutung, die nach Beendigung des Auswuchsprozesses das neue Formglied der Kulturlandschaft im Rahmen des Ganzen hat. Theoretisch könnte dieser Punkt auch über dem gegenwärtigen Optimum gleichwertiger Alt-Siedlungen liegen. Doch fehlen dafür massenstatistisch erfaßbare Beispiele. Bei Neukultivierung ist dies zweifellos dann der Fall, wenn die Neusiedlung durch, zuwandernde Kolonisten vor sich geht, die eine höher entwickelte Technik mitbringen oder zu entwickeln befähigt sind, und wenn im übrigen günstige Bedingungen vorliegen. In den meisten Fällen der heutigen deutschen Neusiedlung kommt aber der größte Teil der Neusiedler aus dem Neusiedlungsgebiet, wenn nicht überhaupt aus dem aufgesiedelten Betrieb.

Neben der Aufnahme des Bestandes der Neusiedlungerscheinungen in der Landschaft stellt sich als wissenschaftliches Problem die Frage nach der Art der Eigengesetzlichkeit der Neusiedlung. Hierfür lassen sich aus der Betrachtung der Funktionen zweifellos Unterlagen finden, wie die wenigen oben behandelten Beispiele zeigen. Es gilt aber, diese Unterlagen zu vermehren, wobei nach Abstraktion des Einmaligen, manches Ergebnis der bisher viel reichhaltigeren Sammlung rein formaler Siedlungsbetrachtung mitverwandt werden kann. Damit ist auch die Frage nach der Gesetzlichkeit der Siedlung und schließlich der kulturgeographischen Gestalten in der Landschaft schlechthin gestellt. Die Kenntnis des rein zeitlichen Ablaufs der Formentwicklung, die vielfach im Vordergrund des wissenschaftlich geographischen Interesses neben der einfachen Beschreibung stand, genügt nicht, um die Vergleichbarkeit der Gestalten auch über weite Räume auf ihren typischen Gehalt hin zu gestatten. Hieran hat die Geographie aber größtes Interesse, wenn sie z. B. gewisse Vergesell-



schaftung wie Streusiedlung und Blockflur in den Niederlanden oder in Westfalen nebeneinander beobachtet. Manches wird nur mit fremden nicht-geographischen, d. h. in der Geographie nicht oder nur wenig beachteten Methoden zu lösen sein, manches auch nur mit Hilfe umfangreicher Gemeinschaftsarbeiten. Aber damit wird die Fragestellung nicht „ungeographisch“. Die Vertiefung der Beziehungen der Kulturgeographie zu den soziologischen Nachbarfächern, die sich schließlich mit dem gleichen Naturwesen Mensch und dessen Tätigkeit befassen, ist nur zu begrüßen, damit die Ergebnisse der Geographie des Menschen nicht in der Luft

hängen. Die heutige Neusiedlung gestattet derartige Studium der Siedlungsfragen am besten, weil sie in allen Abschnitten überschaubar ist und der Vorgang sowie die ihm zugrunde liegenden Kräfte der Beobachtung und persönlichen, unmittelbaren Erfassung zugänglich sind. Für die Entwicklung der Kulturgeographie ist ihre systematische Untersuchung wichtig, weil es von hier aus langsam gelingen kann, eine lückenlose Reaktionsreihe von gestaltendem Menschen und gestalteter Landschaft aufzubauen. Das dient dem Leben des Volkes von heute und einem besseren Verständnis sowie der Nutzbarmachung der Vergangenheit.

## KLEINE MITTEILUNGEN

### *Ein vergessener Morphologe*

Wer sich aus historischem Interesse über die erste Anwendung der Bezeichnung Morphologie orientieren will, wird leicht zufriedengestellt durch die übereinstimmenden Mitteilungen unserer Hand- und Lehrbücher. Sie lassen die systematisch-morphologische Wissenschaft mit *K. F. Naumanns* Lehrbuch der Geognosie 1850—54 (2. Aufl. 1858) beginnen<sup>1)</sup>.

Ein so spätes Datum für die Entstehung des Begriffs der Geomorphologie ist erstaunlich, wenn man bedenkt, wie sehr schon das 18. Jahrhundert die morphologische Betrachtungsweise gepflegt hat. Lavaters physiognomische Studien, aus den Gesichtslinien den Charakter zu deuten, gehören dahin. Von ihnen empfing *Goethe* manche Anregung, die er vorwiegend auf botanischem Gebiet anwandte, wo er zum Begründer der Pflanzenmorphologie wurde. Er selbst hat diesen wissenschaftlichen Versuch, die äußeren Teile aller lebendigen Bildungen im Zusammenhange zu erfassen, „sie als Andeutungen des

Inneren aufzunehmen“, ausdrücklich Morphologie genannt. Der Deutsche habe dafür das Wort Gestalt. Auch in der Kunst finde man ähnliche Versuche zu einer Gestaltlehre<sup>2)</sup>.

Diese Gedanken griff vor allem die Romantik auf. In dem Werk eines ihrer bedeutendsten Vertreter suchen wir denn auch nicht vergebens nach morphologischen Fragestellungen, hier bereits im geomorphologischen Sinn.

*Carl Gustav Carus* (1789 bis 1869), der ein begeisterter Jünger *Goethes* war, wurde von zwei Berufen her auf die „Gestalt“ hingewiesen: als Maler und Arzt.

In dem Anhang seiner Briefe über Landschaftsmalerei, geschrieben in den Jahren 1815 bis 1824<sup>3)</sup>, wendet er zum ersten Mal morphologische Ideen auf Formen der Landoberfläche an. Diese „Physiognomik der Gebirge“ war der Ausgang; von da versuchte er später zu einer allgemeinen systematischen Morphologie zu kommen. Die folgenden entscheidenden Worte leiten den Beginn der geomorphologischen Wissenschaft ein:

„Treten wir aber nun wirklich hinaus in ein freies, offenes, bald ebenes, bald hügeliges Land, sehen wir von steil abstürzenden Ufern in die Täler der Flüsse oder in die Tiefe des Meeres hinab, besteigen wir die milderer, bewaldeten Anhöhen, oder klimmen wir zu den felsigen, zuletzt mit Schnee und Eis bedeckten Gipfeln höherer Gebirge hinan; so fragen wir uns, ob es nicht möglich sei, diesen verschiedenen Gestaltungen irgendein bestimmtes Maß, ich möchte sagen eine gewisse Logik abzugewinnen, welche uns in den Stand setze, die Aufeinanderfolge

<sup>1)</sup> *E. Barse's* Lexikon der Geographie, 2, Leipzig 1933, S. 146: „Das Wort selbst ist von *K. F. Naumann* 1858 . . . geprägt.“ — *A. Hettner*: Die Geographie, ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Methoden, Breslau 1927, S. 81: „Zu einer systematischen Auffassung der Oberflächenformen, also zu einer Morphologie der festen Erdoberfläche, ist man in diesem Zeitalter (1. Hälfte des 19. Jahrhunderts) noch kaum gekommen.“ — *W. Behrmann*: Morphologie der Erdoberfläche, in Klutes Hdb. d. geogr. Wiss., 9, 1, Potsdam 1933, S. 358: „So muß man das Lehrbuch der Geognosie von *K. F. Naumann* 1858 aufgeschlagen, um bescheidene Anfänge unserer Wissenschaft zu finden.“ — *O. Maull*: Geomorphologie. Enzyklopädie der Erdkunde. Leipzig und Wien 1938, S. 9: „In *Karl Friedrich Naumanns* Lehrbuch der Geognosie (Leipzig 1850 bis 1854) erscheint auch zum ersten Male, nachdem *Goethe* das Wort ‚Morphologie‘ 1807 zuerst auf die Naturwissenschaften angewandt hatte, der Ausdruck ‚Morphologie der Erdoberfläche‘.“

<sup>2)</sup> *Goethes* Morphologische Schriften, ausgew. u. eingeleit. von *Wilh. Troll*, Jena 1926.

<sup>3)</sup> Hrsg. *Kurt Gerstenberg*, Dresden 1936.